

LaG - Magazin

Blockdenken und Kalter Krieg

nach dem Zweiten Weltkrieg

04/2012

18. 04. 2012

Zur Diskussion

Das vage Wesen: Der Kalte Krieg in zeitgenössischen Ausstellungen.....	4
Das Notaufnahmelager Marienfelde – Schauplatz des Kalten Krieges.....	7
Zwei deutsche Staaten – zwei Erinnerungskulturen.....	10
Wiederbewaffnung, öffentliche Meinung und Kommunikationsstrategien der Regierung Adenauer.....	13
Die Entstehung von West- und Ost-Berlin.....	16

LaG-Material

Blockdenken und Kalter Krieg.....	19
-----------------------------------	----

Empfehlung Unterrichtsmaterial

„Celluloid Curtain“ – Spionagefilme aus der Ära des Kalten Krieges.....	20
---	----

Empfehlung Bildungsträger

Die Gedenkstätte Point Alpha – Geschichte wird lebendig.....	22
Notaufnahmelager Marienfelde, Grenzdurchgangslager Friedland und Lager Sandbostel.....	24

Empfehlung Fachbuch

Der Kalte Krieg.....	27
----------------------	----

Empfehlung Web

Ausstellung „Deutschland im Kalten Krieg“.....	29
„Deutsch-deutsche Beziehungen zwischen 1949 und 1961“ sowie „Der Marshallplan“.....	30
Planet Schule: Kalter Krieg – Medien und Propaganda.....	32
Rias2-History – Rundfunk im Kalten Krieg.....	34
Recherchemöglichkeiten online: PSM-Data und Geschichtszentrum.....	35
Englischsprachige Internetseiten zum Kalten Krieg.....	36

Empfehlung Podcasts

Podcasts zum Thema Kalter Krieg.....	38
--------------------------------------	----

Empfehlung CD-ROM

„Werkstatt Geschichte 3: Die Welt nach 1945“.....	40
---	----

Empfehlung Zeitschrift

Praxis Geschichte: Kopierfertige Unterrichtsmaterialien zum Kalten Krieg.....	41
APuZ: Politische Kultur im Kalten Krieg.....	43

Neu eingetroffen

Horch und Guck: Themenschwerpunkt „Sozialistisch lernen“.....	46
---	----

Liebe Leserinnen und Leser,
wir begrüßen Sie zur aktuellen Ausgabe unseres LaG-Magazins mit dem Titel „Blockdenken und Kalter Krieg“. Wir haben uns, angesichts des großen Umfangs der Thematik, notwendigerweise auf einzelne Aspekte beschränkt und hoffen doch, Ihnen einige Anregungen für die Behandlung im historischen Lernen und in der außerschulischen Bildungsarbeit geben zu können.

Dieses Magazin beinhaltet neben den Aufsätzen und Besprechungen wieder didaktische Materialien zum Thema. Für deren Ausarbeitung und Zusammenstellung danken wir dem Autor Bodo Paul Hoffmann.

Wir bieten Ihnen für Freitag, den 4. Mai, ab 17.00 Uhr einen einstündigen Videochat mit Herrn Hoffmann an.

In diesem Chat können Sie Fragen zum Einsatz des Materials stellen und inhaltliche Aspekte diskutieren. Für den Chat benötigen Sie neben PC oder Notebook ein Headset. Kurz vor dem Termin bekommen die angemeldeten Teilnehmer/innen von uns eine E-Mail mit dem Link für die Teilnahme zugeschickt.

Wir bitten Sie um Ihre Anmeldung bei: team@lernen-aus-der-geschichte.de.

Unser Dank gebührt auch den externen Autor/innen, die dieses Magazin ermöglicht haben:

Gabriele Camphausen stellt in ihrem Essay Überlegungen zur Darstellung des Kalten Krieges in zeitgenössischen Ausstellungen an. Sie plädiert dafür, Ausstellungen zum

Kalten Krieg als Möglichkeit der Auseinandersetzung mit den Inhalten der Systemkonkurrenz zu nutzen.

Kathrin Steinhausen thematisiert das Berliner Notaufnahmeflager Marienfelde als Ort, an dem die Auswirkungen des Kalten Krieges auf Einzelne fassbar wurden und zeigt die pädagogische Arbeit am historischen Ort auf.

Iva Arakchiyska gibt einen Überblick zum Umgang mit den nationalsozialistischen Verbrechen in Bundesrepublik und DDR und verdeutlicht dabei die unterschiedlichen, teilweise gegenläufigen und blockbedingten Erinnerungskulturen.

Sören Phillips wirft einen Blick auf die Frage der Wiederbewaffnung in der Bundesrepublik zur Adenauer-Zeit und erinnert an die damaligen kontroversen Diskussionen.

In seinem Essay zeigt *Daniel Schwane* die Entwicklung Berlins in der Nachkriegszeit bis zur endgültigen Teilung durch den Mauerbau im Jahr 1961 auf.

Mario Becker umreißt den geschichtlichen Hintergrund von „Point Alpha“ im Kalten Krieg und beschreibt die aktuelle Bildungsarbeit an diesem Lernort.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre. Unser nächstes LaG-Magazin erscheint am 16. Mai und befasst sich mit dem Thema „Euthanasie im Nationalsozialismus“.

Ihre LaG-Redaktion

Das vage Wesen: Der Kalte Krieg in zeitgenössischen Ausstellungen

Von Gabriele Camphausen

Vor gut zwei Jahrzehnten ging das Zeitalter der klassischen Ost-West-Konfrontation zu Ende. Noch aber haben unsere Versuche, das Thema in Ausstellungen abzubilden, den Charakter einer zaghaften Annäherung. Wir scheinen die Schatten der langjährigen Auseinandersetzungen und der für sie typischen Reflexe noch nicht abgeworfen zu haben. Nicht dass wir die Konfrontation fortsetzen, aber noch scheuen wir uns in unseren Ausstellungen vor ungewohnten Denkanstößen, erst recht vor präzisen Bewertungen.

Woher diese Zaghaftigkeit?

In der deutsch-deutschen Nachkriegszeit galt die Haltung zum Ost-West-Konflikt – landläufig als Kalter Krieg bezeichnet – stets als ideologisch-politisches Statement. Bestimmte Meinungen, auch Fragen, waren kontaminiert, standen sie doch unter dem Verdacht, die Argumente der gegnerischen Seite zu stützen. Freund- und Feindbilder waren fest gemeißelt.

Viele, die in Westdeutschland zurzeit der Entspannungspolitik groß geworden sind, wollten mit den Kalten Kriegsmustern der Adenauer-Ära nichts mehr zu tun haben. Für sie galt ein anderes Bedrohungsszenario: statt der Sowjetunion gerieten die USA zunehmend in den Blickpunkt. Sich zur Freiheitsidee des Westens zu bekennen, wurde obsolet. Die amerikanische Politik in

Vietnam galt als Fanal westlicher Unmoral, das die westlichen Werte als Ganzes in Frage stellte. Ein Vorbehalt, der auch in Kreisen der ostdeutschen Opposition vorzufinden war. Für die offizielle DDR-Politik blieb die Figur des „US-Imperialismus“ eh bis zuletzt unangetastet.

Und heute? Wie steht es um unsere Einordnung der inzwischen historischen Fronten heute? Schauen wir auf die Ausstellungslandschaft, so finden wir oftmals eine möglichst zurückhaltende Darstellung von Geschichte, die auf Urteile verzichtet. Ein scheinbarer Verzicht: auch die dokumentierende Reflektion von Geschichte ist selbstverständlich ein Statement. Wir wählen aus, was wir zeigen, und indem wir auswählen, folgen wir unserem eigenen Wertekatalog und erschaffen ein vorgefasstes Bild. Gleichwohl ist es verpönt, sich zu diesem urteilsbildenden Kanon offen zu bekennen. Die klare Positionierung wird vielmehr mit Überwältigung gleichgesetzt, die Abwesenheit klarer Urteile hingegen mit Realitäts- und Wahrheitstreue und didaktischer Angemessenheit.

Letztlich aber führt uns die Bewertungsscheu in die Sackgasse der Äquidistanz. Indem wir vermeintlich zeigen, „wie es war“, ohne unsere Kriterien zu kennen oder zu nennen, zeichnen wir Dinge als gleichrangig, die keineswegs gleichrangig sind. So geraten das Machtstreben der Sowjetunion und ihres Ostblocks auf der einen Seite und die Politik der USA und ihrer Verbündeten auf der anderen nahezu in Kongruenz. Das sich hieraus ergebende Bild: Beide Seiten

arbeiteten mit unsauberen Manövern, auf beiden Seiten wirkten Sicherheitswahn und rigorose Praktiken. Dazwischen dann der betroffene Rest der Welt als Opfer der Großmächte.

In dieser Nachzeichnung wird der Ost-West-Konflikt auf das Moment machtpolitischer Interessen reduziert. Vertan wird die Chance, die mit der Konfrontation originär verknüpften Fragen der inhaltlichen Systemkonkurrenz zu ergründen. Worin bestehen die unterschiedlichen Politikkonzepte, welches Menschenbild, welcher Entwurf für die Gegenwart und Zukunft finden sich darin wieder? Wie verhalten sich Konzept und Praxis zueinander? Fragen von höchstem Interesse, die allenfalls im Hintergrund verblasst aufscheinen.

Reduziert erscheint auch der zeitliche Ansatz. Die Herausbildung des sogenannten Kalten Kriegs wird in die Endphase des Zweiten Weltkriegs gelegt. Dass sich die Systemkonkurrenz zwangsläufig schon mit der Gründung der Sowjetunion entwickelte, fällt dabei aus dem Blickfeld.

Mit dieser beschränkten Kontextualisierung und der Parallelsetzung der Akteure und ihrer Motive verliert die Blockkonfrontation an entscheidenden Konturen. Der Kalte Krieg wird zu einer amorphen Masse, und je gestaltloser er wird, umso mehr wird er zum Regisseur und Verantwortungsträger. Es ist der Kalte Krieg, der die DDR gründet, es ist der Kalte Krieg, der die Mauer baut, es ist der Kalte Krieg, der die Kuba-Krise heraufbeschwört.

Einer Neuorientierung bedarf schließlich auch unsere eurozentrische Sichtweise. Selbst wenn sich allmählich der Begriff Blockkonfrontation durchsetzen mag, unsere Perspektive ist nach wie vor durch die Vorstellung des Kalten Kriegs geprägt, die den heißen Krieg an den Rand drängt oder ausblendet. Die unmittelbare Zusammengehörigkeit von kriegsfreier Auseinandersetzung in Europa, militärischer Unterdrückung Oppositioneller in Osteuropa und bewaffneten Auseinandersetzungen in Asien und Afrika bleibt verborgen.

Es gibt jenseits dieses Mainstreams erfreulicherweise bereits auch andere Signale im Ausstellungswesen. So bot die Ausstellung im AlliiertenMuseum zum Berliner Spionagetunnel ein eindrucksvolles Gegenbeispiel zum eurozentrischen Blick. Als Auftakt der Ausstellung sah sich der Besucher in einem schwarzen Raum einer Filminstallation gegenüber: Bilder aus dem Koreakrieg. Eine unspektakuläre und zugleich tief wirkende Inszenierung. Die Beschäftigung mit der Idee der Freiheit wiederum – der politischen wie auch der privat-persönlichen – bildete den konzeptionellen Leitpunkt für die Ausgestaltung der Gedenkstätte Berliner Mauer. Der Freiheitsbegriff ist der Plafond der Darstellung, nicht der territoriale Machtkampf zwischen Ost und West. Und das Militärhistorische Museum in Dresden geht in seiner neuen Dauerausstellung auf die Verankerung der Bundeswehr im westlichen Bündnis ein – wobei damit keineswegs die rein militärspezifische Perspektive gemeint ist, sondern das Gedankengut von

Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

Mit Spannung warten wir nun auf die Ausstellung, die in Kürze am Checkpoint Charlie in Berlin eröffnet wird. Sie bildet die Vorstufe zu dem geplanten Museum des Kalten Krieges, das an diesem bedeutsamen zeitgeschichtlichen Ort eingerichtet werden soll. Und sie wird mit Sicherheit ein weiteres Zeichen dafür geben, an welchem Punkt der Annäherung wir uns heute befinden. Vielleicht schaffen wir es ja eines Tages, das offene Bekenntnis zur Freiheitsidee nicht als ideologisches oder didaktisches Risiko zu begreifen.

Über die Autorin

Dr. Gabriele Camphausen ist Historikerin und seit Dezember 2002 Fachbereichsleiterin für Politische Bildung bei der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR.

Das Notaufnahmelager Marienfelde – Schauplatz des Kalten Krieges

Von Kathrin Steinhausen

Im Südwesten Berlins, an der Marienfelder Allee 66/80, liegt das ehemalige Notaufnahmelager für Flüchtlinge und Übersiedler aus der DDR. Von den insgesamt rund vier Millionen Menschen, die die DDR von 1949 bis 1990 gen Westen verließen, passierten 1,35 Millionen dieses Lager.

Eingeweiht im April 1953 von Bundespräsident Theodor Heuss, diente es bis zur deutschen Wiedervereinigung der Aufnahme, Unterbringung und Versorgung der Neankömmlinge aus der DDR. Funktion und Lage im geteilten Berlin machten das Notaufnahmelager Marienfelde jenseits seiner Versorgungs- und Verwaltungsaufgaben zu einem zentralen Schauplatz in der wechselvollen Geschichte von Ost und West im Kalten Krieg.

Die Bedeutung Marienfeldes entsprang der politischen Brisanz der deutsch-deutschen Flucht- und Ausreisebewegung. Für die DDR und die Bundesrepublik war mit ihr immer auch die Frage nach der Stärke und Legitimation des eigenen Systems verbunden. Dabei blieben sie in ihren Auseinandersetzungen um die Flüchtlinge und Übersiedler stets eng aufeinander bezogen – schließlich war die Ab- bzw. Zuwanderung ein gemeinsamer Faktor in der Entwicklung beider deutschen Staaten, wenn auch mit je sehr unterschiedlichen Folgen für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

„Tor zur Freiheit“ versus „Lockmittel des Westens“

Die Flucht aus der DDR war bis 1961 ein Massenphänomen, das die SED-Regierung weder durch Propaganda noch Repressionen kontrollieren konnte. Jahr für Jahr verlor das Land hunderttausende seiner Bürgerinnen und Bürger; mit den Menschen gingen ihr Wissen und ihre Arbeitskraft, ihre Kultur, ihr Aufbau- und Gestaltungswille.

Während die Flüchtlinge in der DDR als Verräter verleumdet und kriminalisiert wurden, wertete die Bundesrepublik ihre Flucht als politischen Akt. Aus ihrer Sicht bezeugte die „Abstimmung mit den Füßen“ angesichts der fehlenden Wahlmöglichkeiten in der DDR die Entscheidung der Menschen gegen die SED-Diktatur und für die westliche Demokratie.

In diesem Kampf um Deutungshoheit bot das Notaufnahmelager Marienfelde eine wichtige Arena. Als „Tor zur Freiheit“ war es im Westen Symbol für das Streben nach einer freien und geeinten Welt und ein Ort, wo der westdeutsche Staat trotz aller damit verbundenen Schwierigkeiten seinen politischen Willen demonstrierte, die Ostzonen-Flüchtlinge als Deutsche aufzunehmen. Im Osten hingegen galt das Lager als Lockmittel des Westens. Die SED-Regierung war offiziell nie bereit, Schwächen des eigenen Systems als Ursache der Flucht- und Ausreisebewegung anzuerkennen. Stattdessen beschuldigte sie die Bundesrepublik und die westdeutschen Medien der Abwerbung und DDR-Hetze und machte die Illusionen der

Ostdeutschen vom Goldenen Westen für die Abwanderung verantwortlich.

Aus dem Rampenlicht hinter die Kulissen

Mit dem Bau der Mauer endete die Massenfucht aus der DDR und das Notaufnahmelager verlor einen Teil seiner symbolischen Kraft. Es wurde ruhig in Marienfelde. Für die DDR schien das Problem der Abwanderung vorerst gelöst; im Westen zogen nur noch die wenigen, oft spektakulären Flüchtlinge – gelungen oder gescheitert – öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Ohne die geballte Menge an Menschen und Schicksalen eignete sich das Notaufnahmelager nicht mehr als Bühne für Besuche von Politikern, um ihre Solidarität mit den Flüchtlingen zu bekunden. Verstärkt wurde dieser Trend durch die Neuorientierung in der Deutschlandpolitik. Mit der Entspannungspolitik verlagerten sich die politischen Interessen; offene Kritik und Konfrontation erschienen nicht mehr opportun.

Dennoch blieben Flucht und Ausreise wichtige Faktoren im deutsch-deutschen Verhältnis. Viel spielte sich von nun an hinter den Kulissen ab. So gab es ab 1963 den Freikauf, ein geheimer Handel zwischen Bundesregierung und SED, durch den bis 1989 33.000 Menschen für Waren im Gesamtwert von drei Milliarden DM aus DDR-Haft in den Westen entlassen wurden.

Der Einfluss der deutschen und internationalen Politik auf die Wege in den Westen war auch im Falle der Ausreisebewegung maßgeblich. In ihrem Streben nach inter-

nationaler Anerkennung unterzeichnete die DDR 1975 in Helsinki die Schlussakte der Europäischen Sicherheitskonferenz (KSZE) und verpflichtete sich damit zur Achtung individueller Grundrechte wie Meinungs- und Reisefreiheit. Immer mehr DDR-Bürgerinnen und Bürger beriefen sich auf diese Rechte und stellten einen Ausreiseantrag, bis die Bewegung schließlich zu einem massiven innenpolitischen Problem wurde.

Mit der großen Flucht- und Ausreisewelle aus der DDR 1989/90 gerieten das Thema und das Notaufnahmelager Marienfelde erneut ins Rampenlicht der Öffentlichkeit – ein letztes Mal: Die Massenabwanderung wirkte als Katalysator der sich entfaltenden Protestbewegung in der DDR und des Mauerfalls im November 1989. Darüber hinaus beschleunigte sie entscheidend den politischen Prozess, der am 3. Oktober 1990 zur deutschen Einheit führte. Damit endete die Funktion Marienfeldes als Aufnahmelager für DDR-Flüchtlinge und Übersiedler.

Die Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde – Lernen am historischen Ort

Seit 2005 erinnert am historischen Ort eine Ausstellung an Ursachen, Verlauf und Folgen von Flucht und Ausreise im geteilten Deutschland. Ort, Thema und Ausstellung bieten vielfältige inhaltliche und methodische Zugänge zur deutschen Nachkriegsgeschichte bis 1990. Daraus ergeben sich besondere Chancen für die historisch-politische Bildungsarbeit:

Im Notaufnahmelager Marienfelde trafen

Ost und West unmittelbar aufeinander. Menschen mit unterschiedlichen Geschichten und Interessen versammelten sich hier auf engem Raum: Flüchtlinge und Übersiedler, Verwaltungsangestellte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diverser Hilfsorganisationen, Angehörige der alliierten und bundesdeutschen Geheimdienste, Spione der DDR-Staatssicherheit... Ihr Zusammenreffen an einem Ort macht den Systemkonflikt in seinen deutsch-deutschen und internationalen Dimensionen greifbar.

Von Marienfelde aus gesehen sind stets beide Seiten der innerdeutschen Grenze im Blick: die DDR, wobei die Fluchtmotive der Menschen zeigen, wie die Durchdringung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft seitens des SED-Regimes auf das Leben und Handeln des einzelnen Menschen wirkte; auf der anderen Seite die Bundesrepublik, deren politische Maßnahmen und gesellschaftliche Reaktionen Bedingungen für eine gelungene (oder gescheiterte) Integration der Neuankömmlinge aufzeigen.

Der beidseitige Blick lässt erkennen, dass die Geschichte von DDR und Bundesrepublik nicht allein parallel, sondern als Beziehungsgeschichte zu begreifen ist – nicht nur auf der politischen und wirtschaftlichen Ebene, sondern auch und vor allem in den Lebenswegen der Flüchtlinge und Übersiedler, deren Erfahrungen Ost und West umfassen.

Ausgehend von diesen und anderen Aspekten der Flucht und Ausreise im geteilten Deutschland lassen sich Anknüpfungspunkte

zu weiterführenden, aktuellen Fragestellungen finden.

Mehr Informationen über den historischen Ort, die Erinnerungsstätte und die Bildungsangebote finden Sie unter www.notaufnahmelager-berlin.de.

Über die Autorin

Kathrin Steinhausen ist seit 2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde - Stiftung Berliner Mauer. Einer ihrer Arbeitsschwerpunkte ist die historisch-politische Bildungsarbeit in der Erinnerungsstätte.

Zwei deutsche Staaten – zwei Erinnerungskulturen.

Die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Kalten Krieg

Von Iva Arakchiyska

Im Zuge der ideologischen Differenzen des Ost-West-Konfliktes entwickelten sich in den zwei deutschen Staaten kontroverse Praktiken der Erinnerung an die NS-Zeit. Im Westteil entstand eine dezentrale und vielfältige Erinnerungslandschaft, im Osten folgte die Erinnerung den einseitigen und zentralistischen Vorgaben der SED. Der Bezug zur jüngsten Vergangenheit schien eine strategische Bedeutung für die deutsch-deutsche Geschichte zu haben.

Rückblickend lässt sich feststellen, dass sich die bundesrepublikanische Aufarbeitung der NS-Zeit mit der zunehmenden zeitlichen Distanz intensiviert hatte. Die Diktatur des NS-Regimes stellte zwar von Anfang an ein politisch-gesellschaftliches Thema dar, konnte jedoch keine tiefgreifenden Diskussionen hervorrufen. Bis zum Ende der fünfziger Jahre wurde der Holocaust in der Öffentlichkeit kaum als eine zentrale Frage wahrgenommen. Vielmehr interpretierte ein großer Teil der deutschen Bevölkerung den Nationalsozialismus im Allgemeinen als ein Phänomen und sich selbst als Opfer. Diese „gewisse Stille“ lässt sich auf die für den demokratischen Wiederaufbau notwendige Transformation der Nachkriegsgesellschaft zurückführen.

Zunächst herrschte in der Bundesrepublik eine Erinnerung an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, allerdings ohne bedeutende Hinweise auf eine Differenzierung der Opfergruppen. Erst die 1959 beginnende Fischer-Kontroverse in der Geschichtswissenschaft über die Schuld Deutschlands am Ersten Weltkrieg oder die Verjährungsdebatte von NS-Verbrechen in den sechziger Jahren erregten das öffentliche Interesse an einer kritischen Konfrontation mit der Vergangenheit. Die neue Studentenbewegung verlangte nach Erklärungen, die die Deutschen nicht nur als Opfer herausstellten, sondern zunehmend auch als Täter in den Blickpunkt rückten.

Auf politischer Ebene belebte besonders die sozialliberale Koalition seit dem Jahr 1969 den Diskurs über das NS-Regime und seine Verbrechen von Neuem. Der Kniefall vor dem Mahnmal für die Opfer des Warschauer Ghettos als symbolische Geste repräsentiert die Erinnerungsbemühungen Willy Brandts. Auf diese Weise strebte er eine Aussöhnung mit den Opfern im Osten an.

In den siebziger Jahren wandelte sich der „Verlust der Geschichte“ zu einer „Faszination der Geschichte“ um. Als im Jahr 1979 die US-amerikanische Serie Holocaust ausgestrahlt wurde, war die aktive Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und dem Holocaust bereits als zentraler Bestandteil der deutschen Erinnerung angekommen. Das gesellschaftliche Interesse an einer lebendigen Erinnerungskultur ist seitdem zu einem Charakteristikum der Bundesrepublik geworden.

Seit ihrer Gründung begann die DDR ebenso eine eigene Erinnerungskultur herauszubilden. Hier kam jede Initiative im Unterschied zur Bundesrepublik ausschließlich von oben. Der Umgang mit der Geschichte war der SED-Diktatur völlig unterworfen und ließ kaum Raum für lebendige Diskussionen. Es existierte nur ein von der Partei zur Machtlegitimierung instrumentalisiertes Geschichtsbild, das den Sieg des Kommunismus über den Faschismus kanonisierte. In dieser Hinsicht bildete sich in der DDR eine Erinnerungskultur über das jüngste Geschehen wesentlich schneller als in der Bundesrepublik heraus. Nur ging es in dieser Erinnerung vergleichsweise wenig um die NS-Verbrechen und ihre Opfer. Der Holocaust spielte längst nicht solch eine zentrale Rolle wie in der westlichen Republik.

Die DDR hinterließ zahlreiche Spuren ihrer Erinnerungskultur. Ende der fünfziger Jahre wurden die drei großen Nationalen Mahn- und Gedenkstätten Buchenwald, Sachsenhausen und Ravensbrück eingerichtet. Durch öffentliche Veranstaltungen gesellten sie sich meist zu den Inszenierungen eines staatlich betriebenen antifaschistischen Gedenkens. Somit wurden der Antisemitismus und der Holocaust weiterhin aus der öffentlichen Erinnerung verdrängt.

Der Nationalsozialismus wurde lange Zeit als fremdes Erbe dargestellt. Die DDR-Ideologie erklärte die alte Bundesrepublik zum alleinigen Nachfolgestaat des Dritten Reiches. Dass damit gleichzeitig eine Schuldzuweisung für den Holocaust verbunden

war, stimmte mit dem polarisierten Denken des Ost-West-Konfliktes überein. Das Thema wurde erst in den achtziger Jahren aufgegriffen und dies auch nur aufgrund politischer Intentionen der SED-Führung. Im Vorfeld des Besuchs Erich Honeckers im Jahr 1988 in Washington kam es zu einer Entschädigung jüdischer Opfer, welche die USA als Bedingung für den Besuch gestellt hatten. Honecker willigte ein und versprach sich davon internationales Ansehen für die DDR. Dem Bekenntnis zur NS-Vergangenheit lagen somit eher pragmatische Überlegungen zugrunde als eine aufrichtige Auseinandersetzung mit deutscher Schuld und Verantwortung.

Auf gesellschaftlicher Ebene gab es allerdings immer wieder einzelne Aktivitäten, um die Erinnerung an die nichtkommunistischen NS-Opfer wachzuhalten. Kurz vor dem Fall der Berliner Mauer konnten einige bürgerliche und kirchliche Initiativen ein öffentliches Gedenken an den Völkermord an den Juden anregen. Der Wille zu einem differenzierten Opfergedenken wurde zumindest in einem Teil der Bevölkerung langsam sichtbar.

Die Erinnerungskulturen der Bundesrepublik und der DDR waren nicht nur sehr unterschiedlich, sie waren teilweise auch gegenläufig. Beide Staaten beanspruchten für sich, die deutsche Nation in politischer und kultureller Hinsicht zu vertreten. Aber während die Bundesrepublik sich zu ihrer Verantwortung gegenüber den NS-Opfern bekannte und eine gesellschaftliche Aufklärung anstrebte, leugnete die DDR eine

Verwendete Literatur

Mitverantwortung an den nationalsozialistischen Verbrechen und dementierte jede historische Kontinuität zum Nationalsozialismus. Dies hat auch damit zu tun, dass in der DDR jede Initiative ausschließlich von oben kam und einem staatlich verordneten Geschichtsbild folgte. Dagegen entwickelte sich in der alten Bundesrepublik dank des starken zivilgesellschaftlichen Engagements von Initiativen und Organisationen eine lebendige Erinnerungskultur. Grundlegende Themenspektren des Nationalsozialismus wurden auf eine differenzierte Weise aufgearbeitet.

Nichtsdestotrotz muss kritisch angemerkt werden, dass in beiden Deutschlands wichtige Fragen noch jahrelang warten mussten, um ins Blickfeld der Erinnerungen zu gelangen. Dazu gehören die Opfer nichtjüdischer Gruppen und Nationalitäten, die Opfer von Flucht und Vertreibung, die Opfer sowjetischer Verbrechen sowie die Zwangsarbeiter. Diese Themen wurden in der alten Bundesrepublik zwar aufgegriffen, gewannen aber erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine breite gesellschaftspolitische Brisanz. In der DDR wurden sie weitestgehend vermieden. Letzten Endes folgte der Umgang mit der NS-Vergangenheit dem Ost-West-Blockdenken und machte vor allem die tiefe Einbindung in die gegnerischen Blöcke des Kalten Krieges sichtbar.

BENZ, Wolfgang, Zum Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit in der Bundesrepublik, in: Jürgen Danyel (Hg.): Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten, Berlin 1995, S. 47-60.

ENDLICH, Stefanie, Wege zur Erinnerung. Gedenkstätten und -orte für die Opfer des Nationalsozialismus in Berlin und Brandenburg, Berlin 2007.

FAULENBACH, Bernd, Diktaturerfahrungen und demokratische Erinnerungskultur in Deutschland, in: Annette Kaminsky (Hg.): Orte des Erinnerns. Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR, Leipzig 2004, S. 18-30.

WOLFRUM, Edgar, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949 – 1989. Phasen und Kontroversen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 45 (1998), S. 3-15.

WOLFRUM, Edgar, Geschichte der Erinnerungskultur in der DDR und BRD. URL: http://www.bpb.de/themen/DXG8Fo,1,0,Geschichte_der_Erinnerungskultur_in_der_DDR_und_BRD.html, Zugriff: 22.03.2012.

Über die Autorin

Iva Arakchiyska hat Geschichte sowie Sozial- und Kulturanthropologie (B.A.) und Public History (M.A) an der Freien Universität Berlin studiert.

Wiederbewaffnung, öffentliche Meinung und Kommunikationsstrategien der Regierung Adenauer

Von Sören Phillipps

„Soll es wieder deutsche Soldaten geben“? So lautete der Titel einer Reportage des Süddeutschen Rundfunks vom 17.12.1949, in der sich westdeutsche Bürger/innen zu der Frage äußern sollten, über die seit Kriegsende in Politik und Öffentlichkeit Europas, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten heftig gestritten wurde. Die Sendung war eines von vielen Beispielen für die intensive Behandlung des Themas im westdeutschen öffentlich-rechtlichen Rundfunk. In ihr sprachen sich Personen aus allen Bevölkerungsschichten zum Teil entschieden gegen die Wiederbewaffnung aus. Wie repräsentative Meinungsumfragen belegen, spiegelte dies durchaus die bundesrepublikanische Stimmungslage wieder, wonach zeitweise bis zu 75 % aller Befragten eine neue (west-)deutsche Armee ablehnten. Während sich in der BRD Kritik und Protest öffentlich formierte, ist über die ostdeutsche Perspektive, mit Ausnahme der Ebene politischer Eliten und des faktischen Ausbleibens von Kundgebungen und Meinungsäußerungen in vergleichbarem Ausmaß, bislang wenig bekannt. Besser informiert sind wir über die westdeutsche Haltung, die auf einer Vielzahl von Motiven beruhte:

Abgelehnt wurde die Wiederbewaffnung nicht nur, weil sie in den Augen ihrer Kritiker/innen auf eine Eskalation des Kalten

Krieges und die Verfestigung der deutschen Teilung hinauslief. Hinzu traten Sorgen über wirtschaftliche und politische Negativfolgen, die aus hohen Aufrüstungskosten sowie aus der Belastung der bundesrepublikanischen Demokratie durch einen militärischen „Staat im Staate“ zu resultieren drohten. Anstelle von Wiederbewaffnung sprachen ihre Gegner daher von „Remilitarisierung“ - einer von vielen Schlüsselbegriffen der Debatte, zu der auch die populäre Parole „ohne mich“ zu zählen ist. Sie war demonstrativer Ausdruck der Weigerung, einer möglichen Verpflichtung zum Militärdienst Folge zu leisten; zum Teil geschah dies unter Berufung auf pazifistische Überzeugungen. Religiöse Motive klangen im Schlagwort des „Bruderkrieges“ an, bei dem im Falle einer bewaffneten Auseinandersetzung Deutsche auf Deutsche zu schießen hätten. Die Weigerung, als Angehörige eines eingeschränkt souveränen Staates im Kriegsfall lediglich als „Söldner“ und „Kanonenfutter“ instrumentalisiert zu werden, wurde um die Forderung nach Gleichberechtigung ergänzt; der Bundesrepublik sollten für die Übernahme militärischer Risiken „gleiche Rechte und gleiche Chancen“ eingeräumt werden. Auch Alternativkonzepte wie „Neutralität“ und „Blockfreiheit“, oder das sozialdemokratische Konzept eines „Systems kollektiver Sicherheit“ für ganz Europa spielten eine Rolle. Insgesamt zeichneten sich die Positionen und Motive durch einen hohen Grad an Heterogenität aus; sie umfassten sowohl die grundsätzliche Ablehnung der Wiederbewaffnung wie die Kritik an ihrer

konkreten Ausgestaltung.

Die Bundesregierung unter Bundeskanzler Konrad Adenauer war sich dieses Meinungsklimas bewusst, nicht zuletzt durch systematische Nutzung professioneller Meinungsumfragen nach US-Vorbild, die u.a. vom Allensbacher Institut für Demoskopie erstellt und ausgewertet wurden. Gegenüber Parlament und Öffentlichkeit rückte die Bundesregierung die militärische und politische Gefahr durch den Kommunismus in den Vordergrund und versuchte, alle politischen Alternativen als weltfremd oder kommunistischen Machtinteressen dienend darzustellen. Hinter dieser Kommunikationsstrategie stand die Absicht, die Wiederbewaffnung als letztlich unausweichlich erscheinen zu lassen. Sichtbar wurden diese Bemühungen wiederum auf sprachlicher Ebene, indem etwa Wiederbewaffnungsgegner als naive „Ohnemichel“ bezeichnet wurden. Dem innenpolitisch gefährlichen Vorwurf, mit der Wiederbewaffnung die letzten Chancen auf eine Wiedervereinigung Deutschlands zu gefährden, begegnete die Bundesregierung mit Verweis auf eine „Position der Stärke“, aus der heraus sie die Wiedervereinigung auf dem Verhandlungswege anstrebe, wohl wissend um die geringen Erfolgsaussichten. Im positiv-werbenden Begriff des „Wehrbeitrages“ wurden die politischen Risiken der Wiederbewaffnung negiert und stattdessen der globale Charakter der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus betont. Sicherheit, so die implizite Botschaft, sei nur in Form gegenseitiger militärischer Unterstützung möglich. Das

Wort vom westdeutschen „Beitrag“ zur gemeinsamen Verteidigung bediente so das positive Bild einer fairen Kostenteilung unter gleichberechtigten Partnern, auch wenn hinter den Kulissen um die Modalitäten und den Status Westdeutschlands noch intensiv verhandelt wurde; gleiches galt für die militärische Organisationsform, die sowohl eine westdeutsche Nationalarmee wie zeitweise auch den westdeutschen Teil einer supranationalen Europaarmee vorsah. Dennoch konnte auf diese Weise Vorwürfen, wie sie sich in der Vokabel des „Kanonenfutters“ niederschlugen, der argumentative Boden entzogen werden. Wie an diesen zeitgenössischen Termini deutlich wird, war die Wiederbewaffnungsdebatte nicht nur ein Beispiel für die Komplexitätsreduktion mittels politischer Sprache, sondern insbesondere für die normative Aufladung von Begriffen zum Zwecke der versuchten Steuerung öffentlicher Diskurse, der sich Befürworter wie Gegner der Wiederbewaffnung bedienten.

Jenseits der sprachlichen Ebene bemühte sich die Bundesregierung unter Nutzung finanzieller Ressourcen aus dem der parlamentarischen Kontrolle weitgehend entzogenen „Reptilienfonds“ um aktives Lobbying: Da dem Bundespresseamt qua Statut parteipolitische Öffentlichkeitsarbeit weitgehend untersagt war, übernahm diese Aufgabe eine neugeschaffene Organisation, die „Arbeitsgemeinschaft demokratischer Kreise“ (AdK). Neben der systematischen Auswertung externer und der Durchführung eigener Meinungsumfragen, der Analyse in-

und ausländischer Presseerzeugnisse und der Herausgabe von Schriftenreihen, Broschüren und Informationsblättern wurden in den Jahren von 1952 bis 1962 über 123.000 öffentliche Vorlesungsreihen organisiert, meist unter der Schirmherrschaft kooperierender lokaler und regionaler Institutionen. Sie dienten der Thematisierung militär- und sicherheitspolitischer Fragen und wurden von eigens geschulten Referenten der AdK durchgeführt. In seinen Memoiren fasste AdK-Präsident Hans-Edgar Jahn, ein ehemaliger NS-Propagandaoffizier, knapp zusammen: „Die AdK wurde geschaffen, um der umstrittenen Wiederbewaffnung zur Durchsetzung zu verhelfen“. Dass am 20. Januar 1956 die ersten Bundeswehrrekruten in das Ausbildungslager Andernach einrückten, kann allerdings nicht nur mit den umfangreichen Aktivitäten dieser Organisation erklärt werden.

Der sich seit dem Ausbruch des Korea-Krieges intensivierende Kalte Krieg, die schrittweise Schaffung politischer Fakten durch die Integration der Bundesrepublik in das westliche System, auch das Ausschlagen des bis heute umstrittenen Verhandlungssangebots der Sowjetunion über eine bewaffnete Neutralität Gesamtdeutschlands, sowie der in Westdeutschland Fuß fassende Wirtschaftsaufschwung trugen zu einem allmählichen Einstellungswandel der westdeutschen Öffentlichkeit und zur schrittweisen Akzeptanz der geschaffenen Fakten bei. Die Kosten dieser Richtungsentscheidung für die Bevölkerung blieben allerdings im westlichen und östlichen Teil Deutsch-

lands für lange Zeit ungleich verteilt.

Über den Autor

Dr. Sören Philipps, Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Leibniz Universität Hannover, arbeitet zu kulturgeschichtlichen Themen der deutschen und europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Seine Dissertation thematisierte die Wiederbewaffnungsdiskussion im Spiegel der öffentlich-rechtlichen Rundfunkberichterstattung.

Kontakt: soeren.philipps@hist.uni-hannover.de

Die Entstehung von West- und Ost-Berlin

Von Daniel Schwane

Die Teilung Berlins und die Entstehung beider Stadthälften nahmen im Zweiten Weltkrieg ihren Anfang. Völkerrechtliche und politische Planungen der Siegermächte USA, UdSSR, Großbritannien und später auch Frankreich begannen für das Nachkriegsberlin mit der Moskauer Außenministerkonferenz von 1943, mit dem Londoner Zonenprotokoll vom November 1944 und mit der Konferenz von Jalta im Februar 1945. Diese Treffen waren für die künftige Entwicklung der damals noch als „Groß-Berlin“ bezeichneten Stadt grundlegend. Hier wurden die Einrichtung und Verwaltung von Besatzungszonen in Deutschland, die Aufteilung der deutschen Hauptstadt in drei westliche und einen östlichen Sektor sowie die Schaffung eines Alliierten Kontrollrats für Deutschland und einer Alliierten Kommandantur für Berlin beschlossen.

Gründe für entstehende Widersprüche bei der Verwaltung der ehemaligen Reichshauptstadt sind zum einen in der noch unklaren deutschlandpolitischen Konzeption der Vier Mächte zu suchen, die sich weder auf eine bestimmte gesellschaftliche und politische Perspektive Deutschlands und Berlins festlegten, noch entschieden, ob sie als Einheit weiter bestünden oder stattdessen geteilt würden. Zum anderen schien der als „Kalter Krieg“ bezeichnete Konflikt zwischen den Siegermächten aufgrund der politischen Gegensätze unvermeidlich. Der

Westen war am Modell der repräsentativen Demokratie und dem freiem Austausch von Personen, Ideen und Gütern interessiert. Dagegen verfolgte der Osten die Umsetzung einer Ordnung, die auf äußerer und innerer Abgrenzung zum „imperialistischen“ Westen sowie der Durchsetzung des Herrschaftsmonopols einer kommunistischen Partei basierte. Neben diesen ideologischen Widersprüchen zwischen West und Ost spitzten sich in und um Berlin wirtschaftliche, vor allem aber machtpolitische Interessengegensätze zu. Das jahrelange Grundmuster dieser Auseinandersetzung war das Festhalten der westlichen Alliierten an ihren Rechten in Berlin sowie der Versuch der Sowjetunion und ihrer Verbündeten diesen Anspruch zu unterminieren.

Der erste Meilenstein dieses Konflikts war am 20. März 1948 der Austritt des Vertreters der UdSSR aus der Alliierten Kommandantur. Hierdurch wurde eine gemeinsame Verwaltung der Stadt unmöglich und die Tendenz des Auseinanderdriftens der westlichen und östlichen Sektoren sichtbar. Weitere Zäsuren dieser Entwicklung waren die Währungsreform im Juni 1948 durch die Einführung der Deutschen Mark in den drei westlichen Sektoren sowie der eng damit zusammenhängende Versuch des Ostens, diesen Vorgang durch eine im Juni 1948 bis zum Mai 1949 dauernde Blockade der Westsektoren, die eigentlich der Verhinderung eines westdeutschen Separatstaates galt, zu verhindern. Im Herbst 1948 wurde Berlin administrativ geteilt. In die Folgezeit fallen zunehmende Kontrollen sowie Einschrän-

kungen von Verkehr und Kommunikation zwischen den Stadthälften: Telefonverbindungen wurden gekappt, Straßenbahnlinien unterbrochen, die Kontrollen von U- und S-Bahnen in Richtung Westsektoren verstärkt sowie seitens der östlichen Organe ab 1948 die gemeinsame Energie- und Wasserversorgung aufgehoben. Die politische und infrastrukturelle Auseinanderentwicklung des bisher einheitlichen Stadtorganismus gewann damit weiter an Tempo und es bildeten sich allmählich zwei Teilstädte heraus.

Abgesehen vom Volksaufstand des 17. Juni 1953 in der DDR waren im Berliner Raum die folgenden Jahre weniger von größeren politischen Krisen geprägt als vielmehr durch eine eher fragile Normalisierung. Der aus freien Wahlen entstandene West-Berliner Senat war seit 1949 bemüht, die Verbindungen ihres zunehmend vom Umland isolierten Stadtteils mit der Bundesrepublik voranzutreiben. Die Bonner Regierung und die westlichen Alliierten unterstützten eine Integration als Bundesland de jure nicht, de facto wurde die Teilstadt jedoch als ein solches behandelt.

Demgegenüber hielt man sich östlicherseits zunächst an das alliierte Abkommen, dass Ost-Berlin nicht Teil der 1949 gegründeten DDR sein sollte. Praktisch wurde es durch die herrschende SED aber als „Hauptstadt der DDR“ wirtschaftlich, politisch und kulturell in diese eingegliedert.

Eine schnelle Wiedervereinigung Deutschlands wurde nach der Gründung beider deutscher Staaten nicht mehr erwartet.

Unterschiedlich lang und trotz abnehmender politischer Möglichkeiten hielten westliche Politiker – formal aber auch die SED – am Anspruch Berlins als Hauptstadt eines künftig vereinten Deutschlands sowie der Senat und die Berliner Bevölkerung auch am Fortbestehen des soziokulturellen Gesamtberliner Verflechtungsraumes fest. Es gibt zudem Belege dafür, dass es bis in die 1960er Jahre vor allem im Westen Bemühungen besonders in Politik, Wirtschaft und Kultur gab, die konfrontative Situation wenigstens zu entkrampfen und so einer möglichen politischen Eskalation in Berlin vorzubeugen.

In den Augen der SED bedeutete der westliche Teil Berlins jedoch eine Bedrohung der kommunistischen Herrschaft nicht nur für Ost-Berlin, sondern für die gesamte DDR. Ein großes Problem stellte die Flüchtlingsbewegung dar: Allein 1953 flohen aus der DDR und Ost-Berlin vor allem aufgrund politischer und wirtschaftlicher Unzufriedenheit sowie aus familiären Gründen über 300 000 Personen in Richtung West-Berlin, was die ökonomische Entwicklung Ost-Berlins auch in den Folgejahren beeinträchtigte. Gleichzeitig wurde die westliche Halbstadt zum wichtigsten Zentrum nachrichtendienstlichen Wirkens in Europa. Einem Teil dieser Organisationen ging es jedoch nicht nur um das Sammeln von Informationen. Die Palette ihrer Tätigkeiten reichte von Propaganda über psychologische Kriegsführung und Sabotageaktivitäten bis hin zu Sprengstoffanschlägen. Das kommunistische Regime zahlte in gleicher Münze zurück: Mit

der zunehmenden Überwachung in der DDR und der Infiltration West-Berlins durch die SED und ihre Organe nahm die Wirksamkeit dieser verdeckt arbeitenden Gruppierungen ab. Später schien auch den westlichen Alliierten der harte Antikommunismus der frühen 1950er Jahre vor dem Hintergrund von Verhandlungen mit der UdSSR weniger genehm. Dennoch zeigten diese Aktivitäten, wie stark die ideologische Gegnerschaft als Ausdruck der Systemkonkurrenz zwischen beiden Stadtteilen bis zum Mauerbau war.

Obwohl sich aufgrund einer hohen Arbeitslosigkeit die wirtschaftliche Lage West-Berlins nur allmählich besserte, entwickelte sich die oft als „Insel der Freiheit“ apostrophierte Halbstadt zu einem Schaufenster des Westens. Sie übte diese Funktion vor allem durch vielfältige Waren- und Kulturangebote als auch später durch zunehmende lukrative Erwerbsmöglichkeiten aus. Aber auch Ost-Berlin zog viele West-Berliner an, die östlich gelegene Ausflugsgebiete aufsuchten, im Ostsektor Lebensmittel einkauften, dort günstige Dienstleistungen in Anspruch nahmen oder hier die Theater besuchten. Ost-Berlin vermochte sich – wenn auch auf einembescheidenem Niveau – zeitweilig wirtschaftlich zu stabilisieren.

Dieses alltägliche Zusammenleben schuf eine große Zahl von Verbindungen zwischen den Berlinern und es spricht einiges dafür, dass in dieser Zeit trotz trennender politischer Systeme viele von ihnen Berlin als einen noch zusammengehörigen städtischen Raum wahrnahmen. Dies sollte sich allmählich durch die seit November 1958

andauernde Berlinkrise ändern, die aufgrund der Forderung des sowjetischen Regierungschefs Chruschtschow nach dem Abzug der Westmächte aus Berlin ausgelöst worden war. Erst der Bau der Berliner Mauer 1961, der vor allem durch die anhaltende Abwanderung der Bevölkerung aus der DDR motiviert wurde, veränderte das oft aufeinander bezogene Leben der Berliner im Verflechtungsraum grundlegend.

Über den Autor

Dr. Daniel Schwane ist im Staatsarchiv des Schweizer Kantons Aargau beschäftigt.

Blockdenken und Kalter Krieg

Von Bodo Paul Hoffmann

Mit der Thematik ‚Blockdenken und Kalter Krieg – Zwei deutsche Staaten zwischen Konfrontation und Entspannung‘ weist das LaG-Magazin vom April 2012 bereits einen konkreten Blickwinkel aus, dem auch diese Arbeitsmappe folgt.

Die Konfrontation der Blöcke im Kalten Krieg wird dabei bewusst auf den Handlungsraum (Nachkriegs-)Deutschlands fokussiert. Ein solches Vorgehen birgt gleichermaßen Risiken und Potenziale. Hauptkritikpunkt einer solchen thematischen Zuspitzung ist sicherlich, dass es schwierig werden könnte, globale Zusammenhänge für die Lernenden nachvollziehbar zu machen. Andererseits ermöglicht der thematische Zuschnitt den Lernenden, sich im Detail mit den historischen Handlungsräumen an einem exemplarischen Beispiel zu beschäftigen.

Die vorliegende Arbeitsmappe bietet eine Reihe von Ideen und Anregungen zur Umsetzung im Unterricht. Einer kurzen (fach-)didaktischen Analyse des Themenfelds folgt ein ‚Ideenpool‘, der in einem zweiten Schritt in Form eines Konzeptrahmens weiter konkretisiert wird. Die abschließende Material- und Linksammlung stellt exemplarisch einige Materialien vor, mit deren Hilfe sich die Einheit planen und umsetzen ließe.

Die Arbeitsmappe als PDF befindet sich auf dem [Portal „Lernen aus der Geschichte“](#).

Über den Autor

Bodo Paul Hoffmann arbeitet an der Askani-schen Oberschule in Berlin-Tempelhof und unterrichtet Lernende der Sekundarstufen I und II in den Fächern Mathematik, Geschichte und Politikwissenschaft. Sein Interessenschwerpunkt in der historisch-politischen Bildung liegt in der Erprobung kreativer Deutungsformen und neuer Methoden.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Dokumentation der Veranstaltungsreihe „Celluloid Curtain“ – Spionagefilme aus der Ära des Kalten Krieges

Die Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) veranstaltete gemeinsam mit dem Zeughauskino in Berlin und dem Goethe-Institut London vom 1. bis 22. Juni 2011 eine internationale Filmreihe mit Spionagefilmen, die zwischen 1960 und 1974 auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs entstanden. Das elfteilige Filmprogramm wurde von Oliver Baumgarten und Nikolaj Nikitin kuratiert. Die in der Filmreihe „Celluloid Curtain“ gezeigten Agentenfilme entstanden in Bulgarien, der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik, Frankreich, Großbritannien, Polen, Rumänien, Spanien, der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und Ungarn. Alle Filme sind ideologisch geprägt und daher für die sozialgeschichtliche Forschung erkenntnisreich. Zum einen führten in die Filmaufführungen Film- und Kulturwissenschaftler ein, zum anderen gab es begleitend eine Podiumsveranstaltung und ein filmpädagogisch aufbereitetes Schulprogramm.

Dokumentation der BpB

Auf der Internetseite der BpB befinden sich eine umfangreiche Dokumentation der Veranstaltungsreihe und weitere Materialien zu der Thematik. In einem neunminütigen Video leiten die beiden Kuratoren in die einzelnen Filme ein und begründen ihre Auswahl. Die genretypische einsame Heldenfigur ist eine Gemeinsamkeit der Agentenfilme in

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Ost und West. Der Agent ist immer auf sich allein gestellt ist, muss stark sein und kann damit den Zuschauenden als Identifikationsfigur dienen. Das Genre funktionierte unabhängig von der jeweiligen Ideologie in beiden Systemen gleich.

Außerdem gibt es in der Zusammenstellung vier Experteninterviews mit Oliver Baumgarten, Dr. Christoph Classen, Prof. Dr. Konrad Jarausch und Dr. Andreas von Bülow, die den Forschungsstand zu dieser Thematik erläutern. Christoph Classen hat zudem einen Artikel zum Thema „Kalter Krieg im Kino: Zur Konjunktur des Agentenfilms in den 1960er-Jahren und ihren Voraussetzungen“ verfasst, der neben dem Artikel von Eva Horn zu „Die Wahrheit der Fiktion: Spionagefilme und politische Wirklichkeit“ als Hintergrundinformation dienen kann.

Die Filme

Die elf ausgewählten Filme werden von verschiedenen Autorinnen und Autoren einzeln vorgestellt und analysiert. Besonders hervorzuheben sind dabei einer der ersten Spionagefilme „For Eyes Only – Streng Geheim“, der in der DDR produziert wurde. Aus dem Vorwurf, Westdeutschland hege Angriffspläne gegen die DDR und dem daraus legitimierten Mauerbau entwickelte der Regisseur János Veiczi einen stark ideologisierten Film. Neben eher unbekanntem Filmen aus Osteuropa befindet sich in der Filmreihe auch der populäre Klassiker „Der Spion, der aus der Kälte kam“, der 1965 in Großbritannien produziert wurde. Dieser Film hat zwar eine klar westliche Positionierung, betrach-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

tet aber im Gegensatz zu den Bond-Filmen die Welt nicht in Schwarz-Weiß, also Gut und Böse, sondern stuft sie in Grautönen ab. Dem Spion wird das Heldenhafte entzogen, in dem seine Tätigkeiten als ein schmutziges Geschäft mit Sabotage und Machtspielen dargestellt werden. Die Irritation des Publikums, das ein differenziertes Bild im Spionagefilm bis dahin nicht gewohnt war, machte den Film zu einem Klassiker. Weitere ausgewählte Filme in der Reihe waren unter anderem: „Die 1000 Augen des Doktor Mabuse“, „There is Nothing Finer than Bad Weather“ und „Die gestohlene Bombe“.

Filmpädagogisches Material für Schulaufführungen

Zu den Filmen „For Eyes Only – Streng Geheim“ und „Die gestohlene Bombe“ wurden Materialien, bestehend aus jeweils einem Handout für Schüler/innen, Anregungen für den Unterricht, einem Arbeitsblatt sowie Zusatzdokumenten aus verschiedenen historischen Quellen für Schülerinnen und Schüler ab 15 Jahren entwickelt. Das Handout zu der 1961 in Rumänien gedrehten Agentenkomödie „Die gestohlene Bombe“ gibt Hintergrundinformationen zum Inhalt, dem Thema, aber auch Hilfestellungen bei der Filmanalyse. So werden einzelne Figuren und Figurengruppen detailliert vorgestellt. Dieser Film vermittelt den Kontext des atomaren Wettrüstens mit komödiantischen Slapstickelementen im Genre des Agentenfilms. Die Aufgaben des Arbeitsblattes beinhalten die Analyse und Reflexion der Figurengestaltung, die Schülerinnen und Schüler sollen sich aber auch in

Empfehlung Unterrichtsmaterial

die Rolle des Regisseurs versetzen und die Figurenkonzeption beschreiben. In einer Gruppenübung kann ein alternatives Ende entwickelt werden. Neben der Analyse der Gestaltung des Films und der Musik werden in die Aufgaben auch Quellendokumente eingebunden, die in einer Diskussion gemeinsam mit dem Film ausgewertet werden sollen. Das Arbeitsblatt wird mit weiteren Anregungen für den Unterricht ergänzt, die neben schriftlichen Übungen auch theatrale Möglichkeiten bieten.

Fazit

Die Dokumentation der Veranstaltungsreihe „Celluloid Curtain“ bietet umfangreiche Informationen zur Thematik der Agentenfilme im Kalten Krieg in Form von Artikeln und Videos, aber auch Analysen zu einzelnen Filmen. Zudem bietet das pädagogische Material die Möglichkeit die Filme im Schulunterricht nach ihrem sozialgeschichtlichen Kontext zu untersuchen sowie darüber hinaus die Gestaltungselemente der ausgewählten Filme zu analysieren und eigene Ideen zu den Filmmotiven zu entwickeln.

Die Materialien können auf der [Internetseite als PDF](#) abgerufen werden.

Die Gedenkstätte Point Alpha – Geschichte wird lebendig

Von Mario Becker

Viele Jahre galt der US-Beobachterstützpunkt Point Alpha als „heißester Punkt im Kalten Krieg“ (Sir Peter Ustinov). An der Nahtstelle zwischen Freiheit und Unfreiheit an der innerdeutschen Grenze im legendären „Fulda Gap“ standen sich zum Äußersten bereit die großen Macht- und Militärblöcke der Welt jener Zeit gegenüber.

In Osthessen ragte das Gebiet der DDR am weitesten in die Bundesrepublik hinein. Die NATO ging deshalb davon aus, dass eine mögliche Invasion des Warschauer Paktes im hessisch-thüringischen Grenzgebiet wahrscheinlich war, da dort die topographische Beschaffenheit des Geländes einem Panzerangriff sehr entgegen kam, weil sie wenig natürlichen Widerstand bot. Zudem war in diesem Gebiet auf thüringischer Seite die 8. Gardarmee der Sowjetunion stationiert. Diese strategische Lage hätte es ermöglicht, die Grenze bei Fulda zu durchbrechen und durch das relativ flache Gelände in ein bis zwei Tagen das Rhein-Main-Gebiet mit der Rhein-Main Air Base zu erreichen. Folglich wäre die Bundesrepublik in zwei Hälften geteilt und der wichtigste NATO-Stützpunkt in Europa ausgeschaltet. Bei einem Angriff hätten die Streitkräfte der NATO kaum Möglichkeiten gehabt, diesen effektiv zu stoppen.

Die NATO entwickelte deshalb Pläne zur Verteidigung der Bundesrepublik und Westeuropas für den Fall, dass der Warschauer

Pakt hier einen Angriff beginnen würde. Das US-Militär begann bereits in den 60er Jahren mit dem Aufbau eines Beobachterstützpunktes in der Nähe von Rasdorf, der in den folgenden Jahrzehnten schrittweise von einem einfachen Zeltcamp zu einem festen Standort mit Fahrzeughalle ausgebaut wurde, in dem im Regelfall 40 und in Krisenzeiten bis zu 200 Soldaten des 11. Armored Cavalry Regiment stationiert waren. Zudem konzentrierten die Amerikaner massiv Truppenverbände rund um das 30 km entfernte Fulda, um einen Angriff bis zum Eintreffen von Nachschub bremsen zu können. Auch der Einsatz taktischer Kernwaffen wurde nicht ausgeschlossen, was eine Verwüstung weiter Teile Mitteldeutschlands nach sich gezogen hätte.

Die Verteidigungspläne blieben bis zur Deutschen Wiedervereinigung und bis zum Ende des Kalten Krieges gültig. 1991 verließen die Amerikaner nach 26 Jahren den Stützpunkt. Point Alpha ist heute der einzige noch erhaltene der 15 ehemaligen US-Beobachterstützpunkte an der innerdeutschen Grenze und dient seit 1995 als Mahn- und Gedenkstätte.

Die Gedenkstätte Point Alpha bietet Jugendgruppen und Schulklassen die Möglichkeit, Geschichte an einem authentischen Ort zu erleben. In den beiden Ausstellungen im Grenzmuseum und im US-Camp befinden sich zeitgeschichtliche Zeugnisse und Exponate, die den Aufbau der Grenzanlagen, das Alltagsleben an der innerdeutschen Grenze sowie militärische Abläufe und Vorfälle veranschaulichen.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Die beiden Workshop-Angebote mit den Schwerpunkten „Innerdeutsche Grenze“ und „Kalter Krieg“ folgen den Anforderungen des interaktiven, forschenden Lernens am authentischen Ort:

Sehen – Verstehen – Kommunizieren und Reflektieren

Die Schüler/innen sind aktiv am Erwerb von geschichtlichen Kenntnissen beteiligt und erfassen somit historische Sachverhalte nachhaltiger.

Sehen: Gemeinsame Führung

Ausgangspunkt für das Lernen am authentischen Ort in der Gedenkstätte ist das „Haus auf der Grenze“ mit Sammlungsgegenständen, Originaldokumenten und Zeitzeugenberichten sowie die Mustergrenze im Außenbereich, der historische Ort des US-Camps und die dortige Ausstellung zum Thema „Kalter Krieg“. Durch die Führung wird den Teilnehmer/innen ein Überblick vermittelt und die unmittelbare Wirkung des realen Ortes erlebbar.

Verstehen: Gruppen- und Partnerarbeit

Die Schüler/innen klären und strukturieren im Plenum durch einen Impulsvortrag mit dem Referenten ihr Vorwissen und legen die Grundlage für eine selbstständige Erarbeitung der ausgewählten Inhalte. Anschließend begeben sich die Schüler/innen auf Spurensuche durch das Gedenkstätten- Gelände, um für die Aufgaben ihres Moduls zu recherchieren, indem sie Exponate, Zeitzeugenberichte, Dokumente und Filmberichte

Empfehlung Bildungsträger

auswerten.

Kommunizieren und Reflektieren: Präsentation

Die Schüler/innen präsentieren ihre Ergebnisse und kommen dabei mit ihren Mitschüler/innen ins Gespräch, um für alle Schüler/innen eine Auseinandersetzung mit dem Thema zu erreichen. Aus den verschiedenen Einzelaspekten entsteht so ein differenziertes Gesamtbild. Am Ende steht dann eine abschließende Reflexion zum einen über den Begriff und vor allem die Bedeutung von „Freiheit“ oder zum anderen über die ernsthafte Bedrohung der Menschheit durch die atomare Abschreckung und über die Schuld am Kalten Krieg.

Einige Gästeführer/innen und andere Persönlichkeiten mit Bezug zur Gedenkstätte fungieren als Zeitzeugen, die mit Gruppen über ihre persönlichen Erlebnisse ins Gespräch kommen. Es stehen Zeitzeugen von der thüringischen und der hessischen Seite mit den thematischen Schwerpunkten Flucht, Alltagsleben in der DDR, Stasi und Diktatur, BGS, US-Streitkräfte im Fuldaer Land und Ereignisse an der innerdeutschen Grenze zur Verfügung. So berichtet zum Beispiel Bernhard Fey über seinen missglückten Fluchtversuch an Weihnachten 1975, der mit einer schweren Verletzung durch eine Selbstschussanlage und einer Haftstrafe endete. Für jüngere Schüler/innen geeignet ist die selbstständige Erkundung der Gedenkstätte durch die Beantwortung eines Fragenkatalogs. Dazu dienen Exponate, die in der Ausstellung oder im Außenbereich

Lernen aus der

■ Geschichte ■

aufgesucht werden und das nötige Wissen vermitteln.

Mehrtägige Aufenthalte auf Point Alpha können durch weitere Elemente ergänzt werden, zum Beispiel durch von Gästeführern geleitete Grenzwanderungen zu Grenztürmen, Sprengstoffschächten oder „Geschleiften Höfen“. Zudem bietet der 2010 entstandene „Weg der Hoffnung“ – ein aus 14 monumentalen Figuren bestehender Wanderweg, der sich am christlichen Kreuzweg orientiert – die Möglichkeit, den christlichen Aspekt mit den Erfahrungen der Menschen an der innerdeutschen Grenze zu verbinden.

Eine der pädagogischen Herausforderungen von Point Alpha besteht darin, der Unterschiedlichkeit der Schüler/innengruppen gerecht zu werden. Dies betrifft zum einen die verschiedenen Altersstufen von Klasse 7 bis zur Jahrgangsstufe 13. Zum anderen nutzen alle Schulformen die Möglichkeit, sich auf Point Alpha differenziert mit der deutsch-deutschen Geschichte auseinanderzusetzen. Aus diesem Grund ist das Bildungsangebot der Gedenkstätte modular aufgebaut, so dass auf alle Besuchergruppen individuell eingegangen werden kann.

Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage von [Point Alpha](#).

Über den Autor

Mario Becker ist Gymnasiallehrer an der Winfriedschule in Fulda sowie pädagogischer Mitarbeiter bei der Point Alpha Stiftung.

Empfehlung Bildungsträger

Notaufnahmelager Marienfelde, Grenzdurchgangslager Friedland und Lager Sandbostel

Viele Gedenkstätten stehen vor der Herausforderung an Mehrfachnutzungen ein- und desselben Lager- oder Gefängnisgeländes zu unterschiedlichen Zeiten deutscher Geschichte und vor dem Hintergrund sehr unterschiedlicher politischer Systeme erinnern zu müssen. Lernen aus der Geschichte hat in einem Beitrag bereits einige Gedenkstätten mit doppelter Vergangenheit vorgestellt, die an die Verbrechen der beiden deutschen Diktaturen erinnern. An dieser Stelle möchten wir Ihnen die sich im Aufbau befindenden Gedenkstätten „Grenzdurchgangslager Friedland“ und „Lager Sandbostel“ vorstellen. Die Gedenkstätte im ehemaligen Notaufnahmelager Marienfelde dagegen erinnert an die Fluchtbewegungen im geteilten Deutschland.

Grenzdurchgangslager Friedland

Das Grenzdurchgangslager Friedland im Landkreis Göttingen diente seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs als Aufnahme- und Vertriebsstelle für Evakuierte, Flüchtlinge und Vertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. An den Grenzen der britischen, amerikanischen und sowjetischen Besatzungszone liegend fanden bis Ende des Jahres 1945 mehr als 500.000 Flüchtlinge, Vertriebene und Heimkehrer hier Aufnahme; zunächst provisorisch in den Viehställen des Versuchsgutes Friedland der Universität Göttingen, später in neu errichteten Blechbaracken. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg

wurden hier auch heimkehrende Kriegsgefangene aufgenommen, sowie Flüchtlinge aus verschiedenen Ländern und Übersiedler aus der DDR.

Heute befindet sich im Lager Friedland das Niedersächsische Zentrum für Integration. Es dient weiterhin als erste Aufnahmestelle für alle nach Deutschland einreisende Spätaussiedler und Flüchtlinge und richtet Integrations- und Sprachkurse aus. 2006 beschloss der Niedersächsische Landtag die Einrichtung eines Museums, das unter Einbeziehung vorhandener Objekte und Gebäude die Zuwanderung der etwa vier Millionen Menschen dokumentieren soll. Zu diesem Zweck wurden drei Gremien – ein Arbeitskreis Friedland, das Kuratorium und ein wissenschaftlicher Beirat – eingerichtet und enge Kooperation mit dem Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück sowie mit der Universität Göttingen (Zeitzeugenprojekt und Objektrecherche) und mit der Universität Oldenburg geschlossen. Im Dezember 2011 wurden die Mittel für das Museum bewilligt, es soll voraussichtlich im Sommer 2014 eröffnet werden. Weitere Informationen finden Sie in der [Presseberichterstattung vom November und Dezember 2011](#).

Lager Sandbostel

Ebenfalls im Aufbau ist die Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag X-B in Sandbostel nordöstlich von Bremen. Bereits jetzt steht eine vorläufige Gedenkstätte Schulklassen

und anderen interessierten Besuchenden zur Verfügung. Das Lager Sandbostel wurde seit dem Bau 1932/33 von verschiedenen Machthabern für unterschiedliche Zwecke benutzt. Die vielen Schichten der Geschichte stellen eine besondere Herausforderung für die Musealisierung des Geländes dar.

Zwischen 1939 und 1945 waren mehrere Hunderttausend Kriegsgefangene aus über 70 Nationen im Lager inhaftiert. Kurz vor der Befreiung im April 1945 wurde das Lager von der SS als Durchgangslager bei den so genannten Todesmärschen aus dem KZ Neuengamme und anderen Konzentrationslagern verwendet. Nach dem Krieg richtete die britische Besatzungsbehörde das No. 2 Civil Internment Camp für SS- und NS-Führer sowie Mitglieder von KZ-Wachmannschaften ein, nach 1948 diente es als Strafgefängnis-Lager. Zwischen 1952 und 1960 wurden die Baracken dann als Durchgangslager für männliche DDR-Flüchtlinge im Alter von 14 bis 24 Jahren verwendet. Danach diente das Lager als Depot der Bundeswehr sowie als Gewerbegebiet des Landkreises. 2004 wurde die Stiftung Lager Sandbostel gegründet, die einen Teil des ehemaligen Lagergeländes erwarb, auf dem noch historische Gebäude stehen.

Bisher befindet sich die Gedenkstätte Lager Sandbostel mit einer Dauerausstellung provisorisch in einem angemieteten Gebäude auf dem Lagergelände; 2013 wird diese in einer sanierten Baracke neu eröffnet. Bis dahin werden zwei neue Dauerausstellungen erarbeitet, die die Lagergeschichte von 1939-1945 beziehungsweise in der Nach-

Lernen aus der

■ Geschichte

kriegszeit thematisieren. Eine weitere Aufgabe ist die umfangreiche Restaurierung der historischen, bundesweit einmaligen Gebäude.

Die Gedenkstätte ist Montag bis Freitag von 9.00 bis 15.00 Uhr geöffnet, der Eintritt ist kostenfrei. Für Schulklassen werden unterschiedliche, thematische Rundgänge angeboten, sowie Studien- und Projekttag durchgeführt. Zudem werden zurzeit Materialhefte zu verschiedenen Themen erarbeitet.

Notaufnahmelager Marienfelde

Das Notaufnahmelager Berlin-Marienfelde diente knapp vierzig Jahre lang – von 1953 bis 1990 – als erste Anlaufstelle für insgesamt 1,35 Millionen Flüchtlinge und Übersiedler aus der DDR. Sie wurden hier untergebracht und durchliefen das Aufnahmeverfahren für eine Aufenthaltserlaubnis in der Bundesrepublik. Das Notaufnahmelager war ein politisch aufgeladener Schauplatz in den Auseinandersetzungen des Kalten Kriegs und hatte als „Tor zur Freiheit“ einen hohen Symbolwert. Seit 1964 kamen auch verstärkt Aussiedler aus Polen und später aus der ehemaligen Sowjetunion nach Marienfelde.

Heute befindet sich am historischen Ort das Museum zur Flucht und Ausreise im geteilten Deutschland. Eine Ausstellung erinnert an Ursachen, Verlauf und Folgen der deutsch-deutschen Fluchtbewegung. Mitte 2012 wird die Sonderausstellung „Freikauf aus der DDR“ eröffnet.

Ein umfangreiches Bildungsprogramm bie-

Empfehlung Bildungsträger

tet Angebote für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Lehrer von zweistündigen Kurzprojekten bis zu ganztägigen Veranstaltungen. Die Erinnerungsstätte besitzt außerdem ein Archiv mit Geschichten und Erinnerungen von DDR-Flüchtlingen und Übersiedlern, die für Forschung und Bildungsarbeit zur Verfügung stehen. Für Lehrer/innen gibt es Fortbildungen, Projekttag, kostenloses Unterrichtsmaterial zur Flucht im geteilten Deutschland und Materialien zur Vor- und Nachbereitung des Ausstellungsbesuchs. Eine ausführliche Vorstellung und Reflexion des Bildungsangebotes von Marienfelde bietet der Beitrag von Kathrin Steinhausen, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Erinnerungsstätte.

Der Kalte Krieg

Von Dorothee Ahlers

In der Reihe Wissen des C.H.Beck Verlags erscheinen handliche, allgemeinverständliche Überblickswerke zu verschiedenen Themen aus unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen. Bernd Stöver, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam hat ein schmales Bändchen von gut 100 Seiten zum Kalten Krieg verfasst, das dem Leser einen Überblick über Ursachen, Verlauf, Schauplätze, Ausprägungen, Denkweisen und Zerfall des weltpolitischen Systemgegensatzes gibt.

Stöver verdeutlicht in einer Einführung die Unschärfe des Begriffes und bedient sich einer Definition, die den Kalten Krieg als „eine Auseinandersetzung zwischen zwei unvereinbar erscheinenden Weltanschauungen mit jeweils konkurrierenden Gesellschaftsentwürfen“ (S. 7) beschreibt. Dementsprechend gestalten sich auch seine Ausführungen: Er konzentriert sich weitestgehend auf die politischen und militärischen Konflikte als Ausdruck dieser Auseinandersetzung und verdeutlicht die interne Logik der Systemkonfrontation und die globalen Zusammenhänge.

Stöver konstatiert das Fehlen einer allgemein anerkannten Periodisierung des Kalten Krieges und baut konsequenterweise auch sein Buch nicht ausschließlich chronologisch auf. Er identifiziert unterschiedliche Phasen von Konflikt und Entspannung, die sich teils zeitlich überschneiden und sich auch in der Struktur der Publikation wider-

spiegeln: Neben chronologischen Kapiteln, die vom Beginn des Kalten Krieges, über die Herausbildung der Teilung der Welt und verschiedene Phasen der Eskalation, Stilllegung, Entspannung und Rückkehr zur Konfrontation zum Zerfall des Ostblocks 1991 führen, gibt es auch zeitübergreifende Themen. Ein Kapitel übertitelt Stöver mit „Mentalitäten im Kalten Krieg“, die von der Taktik der nuklearen Abschreckung, zum so genannten Kalten Bürgerkrieg und dem Kalten Krieg in den Medien reichen. Ein anderes Kapitel ist den Stellvertreterkriegen in der so genannten Dritten Welt gewidmet, ein weiteres stellt verschiedene Entspannungsphasen zwischen 1953 bis 1980 nebeneinander.

Der Autor schreibt dabei keine umfassende Geschichte der Nachkriegszeit, sondern konzentriert sich auf vorrangig politische und militärische Ereignisse, die sich unter dem Primat der Konfrontation zweier gegensätzlicher Systeme ereigneten. Soziale Entwicklungen oder etwa die Bedeutung der Blockkonfrontation für das Leben des Einzelnen bleiben dabei unbeachtet. Den Schwerpunkt der Darstellung bilden die politischen und militärischen Kontakte und Konfrontationen und es gelingt Stöver, die zeitgenössischen Denkweisen der Blockkonfrontation, die Funktionsweisen der Auseinandersetzung auf verschiedenen Ebenen und die globalen Verflechtungen deutlich zu machen. Die Logik des Kalten Krieges in anderen Bereichen wird leider nur am Rande gestreift, etwa in dem Kapitel über den Kalten Krieg in den Medien, hier umfassend

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Fachbuch

verstanden als die Gesamtheit der Kulturproduktion unter den Vorzeichen der Polarisierung. Wünschenswert wäre außerdem eine Einführung in die einander gegenüberstehenden Ideologien und Gesellschaftsentwürfe gewesen, die nun mal die Grundlage für die Zweiteilung der Welt bildeten und in einem Standardwerk über den Kalten Krieg nicht fehlen sollten.

Alles in allem ist Stövers Publikation ein faktenreicher Überblick, der auf schmalen 100 Seiten eine Einführung in Denkweisen, Logik und Ereignisse der Blockkonfrontation im 20. Jahrhundert bietet. Kleinere Einschränkungen sind wohl der knappen Darstellungsweise geschuldet. Pädagoginnen und Pädagogen kann das Buch als rasch zu lesende, aber auch dichte Zusammenstellung der wichtigsten Fakten, Schlagworte und Dimensionen des Kalten Krieges dienen. Die Publikation ist allgemeinverständlich geschrieben, klar strukturiert, wird durch eine Zeittafel, Literaturhinweise, ein Personenregister und einige Karten ergänzt und ist für den geringen Preis von knapp 8 Euro eine lohnenswerte Einführung und ein hilfreiches Nachschlagewerk.

Für alle die sich eingehender mit der Thematik befassen wollen, liegt im selben Verlag eine ausführlichere und broschiierte Ausgabe des Buches von Bernd Stöver mit dem Titel „Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters“ vor. Diese 528 Seiten umfassende Ausgabe nimmt in zwei Kapiteln auch soziale Entwicklungen und die Mentalitäten im Kalten Krieg in den Blick.

Bernd Stöver: Der Kalte Krieg. Beck Verlag München
2006. 7,90 Euro.

Ausstellung „Deutschland im Kalten Krieg“

Auf der Internetseite des Deutschen Historischen Museum wird die Ausstellung „Deutschland im Kalten Krieg. Deutsche Feindbilder in der politischen Propaganda 1945 bis 1963“, die vom 28. August 1992 bis 23. März 1993 im Zeughaus Berlin zu sehen war, dokumentiert.

Ausstellungsinhalt

Die Ausstellung besteht vorrangig aus Plakaten und Grafiken zu unterschiedlichen Etappen des Kalten Krieges. Unzählige Plakate aus West- und Ostdeutschland verbildlichen das Feindbild-Schema der Propaganda der beiden deutschen Staaten. Daneben finden sich in der Ausstellungspräsentation Fotografien von Protesten, öffentlichen Kundgebungen und Meinungsbekundungen, besonders aber Wahlplakate aus Deutschland, den USA und der Sowjetunion. In der Ausstellung wird außerdem die Werbegrafik zur Entnazifizierung, den beiden unterschiedlichen Wirtschaftssystemen und der Wiederbewaffnung bildlich erörtert.

Bildpostkarte

In dem Kapitel „Politische Ikonographie im Medium Bildpostkarte“ wird das Propagandamittel, die Bildpostkarte, in ihrer Entwicklung vorgestellt. Auch die Bildsprache dieses Mediums zum Kalten Krieg ist historisch spannend. So zeigt die Ausstellung, dass auf diesen Karten aus der Zeit des Kalten Krieges auf Zeichen und Bildmetaphern, die schon in den Reichstagswahlen vor 1933

gebräuchlich waren, zurückgegriffen wurde. Nichtsdestotrotz gab es in der bildlichen Gestaltung zwischen West- und Ostdeutschland große Unterschiede. In der Bundesrepublik zeigten sich Tendenzen zur Abstraktion und Gegenstandslosigkeit, wohin gegen in der DDR an naturalistisch gemalten Menschenbildern und einer erzählenden Bildsprache im Sinne des sozialistischen Realismus festgehalten wurde. Aber auch der Westen verzichtete nicht auf idyllisch geschönte oder monströse Schreckbilder in seiner Propaganda. Eine bemerkenswerte Erkenntnis steht am Ende dieses Ausstellungsbereiches: „Gegenüber dem Zeitraum zwischen 1918 und 1933 erscheint die politische Propaganda des Kalten Krieges allgemein zurückhaltender, in der Diffamierung des Gegners weniger brutal und hemmungslos. Natürlich gibt es auch Häme, aggressiven Spott und niederträchtige Herabsetzung, doch sind Zeugnisse davon weniger auf den Plakatwänden anzutreffen als in den vielfältig zerstreuten Kleinformen von Karikatur und politischem Pamphlet.“

Hintergrundtexte

Neben den einzelnen Ausstellungstexten und den dazugehörigen Bildern bietet die Webpräsentation der Ausstellung auch zusätzliches Hintergrundmaterial. Es handelt sich dabei um theoretische Texte von den Autoren Hermann Weber, Wolfgang Benz und Wilfried Loth zum Thema Kalter Krieg in Deutschland. Weitere Aufsätze beschäftigen sich mit dem Einfluss der Blockbildung auf die Kultur in den beiden deutschen Staaten. Schwerpunkte bilden dabei der deutsche

Film, die politische Propaganda im Rundfunk und politische Broschüren aus dieser Zeit. Einen chronologischen Überblick über die Zeit von 1945 bis 1963 bietet der Unterpunkt „Zeittafel“. Dort werden einzelne Ereignisse herausgestellt, kurz erläutert und mit Bildern illustriert. In der Chronologie wird auch ein Überblick über wichtige Daten zur Zeit von 1933 bis 1945 gegeben, der vor allem Kriegereignisse betont.

Fazit

Seit der Präsentation der Ausstellung sind nunmehr fast 20 Jahre vergangen, so dass eine derart umfangreiche Darstellung im Internet eine gute Möglichkeit der Datenerhaltung und –aufbereitung ist. Vor allem die große Anzahl an Plakaten, Postkarten und Fotografien macht den besonderen Wert der Internetseite aus. Da alle Plakate historisch eingeordnet und mit Quellenangaben versehen sind, lassen sie sich auch für den Unterricht nutzen. Mit den Plakaten kann zum Thema Propaganda im Kalten Krieg Quellenkritisch und inhaltlich gearbeitet werden. Ebenso bietet die Internetseite durch einfache, leicht lesbare Texte zu den beiden deutschen Staaten einen Einstieg in die Thematik.

Zu der Ausstellungsdocumentation gibt es auf [Lehrer-Online](#) ein umfangreiches Webquest, das mit Karikaturen aus der Online-Ausstellung arbeitet. Unter dem Titel „[Deutsch-deutsche Beziehungen zwischen 1949 und 1961](#)“ können Lernende eine angeleitete Online-Recherche zu den Anfangsjahren des Kalten Krieges durchführen und

Karikaturen zu drei wichtigen Ereignissen dieser Epoche analysieren. Lernen aus der Geschichte stellt den Webquest im folgenden Beitrag vor.

„Deutsch-deutsche Beziehungen zwischen 1949 und 1961“ sowie „Der Marshallplan“

Webquests sind eine Lernform im Internet, bei der Lernende eine geführte Recherche zu einer gegebenen Aufgabenstellung durchführen. Ein Webquest bietet passgenaue Zusatzinformationen und leitet Schülerinnen und Schüler an, selbstständig an relevante Informationen zu gelangen. Die Seite [Lehrer-Online](#) bietet zahlreiche Webquests auch für das Fach Geschichte an. An dieser Stelle möchten wir Ihnen zwei davon zum Thema Kalter Krieg vorstellen.

Deutsch-deutsche Beziehungen zwischen 1949 und 1961

Der Webquest „[Deutsch-deutsche Beziehungen zwischen 1949 und 1961](#)“ thematisiert die Anfangsjahre des Kalten Krieges, in der die ost- und westdeutsche Politik sich deutlich voneinander abgrenzte und die beiden Staaten zu Vorkämpfern des jeweiligen Blockes wurden. Der ideologische Schlagabtausch spiegelte sich auch in der Presse wieder und so fokussiert der Webquest auf die Analyse von Ost- und Westkarikaturen zu zentralen zeithistorischen Ereignissen.

Der Webquest beruht auf der virtuellen Ausstellung des Hauses der Deutschen Geschichte in Bonn „[Geteilt - Vereint. 50 Jahre deutsche Frage in Karikaturen des Hauses](#)

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Web

der Geschichte“. Die Internetseite ist eine Fundgrube anschaulicher Quellen für den Geschichtsunterricht (vergleiche dazu auch den Beitrag auf Lernen aus der Geschichte zu dieser Ausstellung – link ergänzen). Für die Unterrichtsreihe wurden drei markante Stationen deutsch-deutscher Beziehungen ausgewählt und die Karikaturen aus Ost und West zum 17. Juni 1953, zur zweiten Berlinkrise 1958 sowie zum Mauerbau 1961 einander gegenübergestellt.

Alle drei Stationen sind so aufgebaut, dass die Lernenden sich mit Hilfe vorgegebener Internetseiten und Aufgabenstellungen zunächst einen Überblick über die relevanten Ereignisse verschaffen sollen. Dabei wurden nicht nur Internetseiten mit Hintergrundinformationen zusammengestellt, sondern auch weitere Quellen, wie ein Wochenschaubericht und Originaldokumente eingebunden. Sodann sollen die beiden Karikaturen verglichen werden; hilfreich sind dabei ein einfaches sowie ein erweitertes Analyseschema. Abschließend sollen die Schülerinnen und Schüler ihre Ergebnisse für ihre Mitschüler/innen in Form einer Powerpoint-Präsentation aufbereiten.

Konzipiert ist die Unterrichtsreihe für den Geschichtsunterricht am Gymnasium ab der 10. Klasse und ist angelegt auf 3-4 Doppelstunden. Benötigt wird ein Computer mit Internetanschluss je zwei Schülerinnen bzw. Schüler. Der Webquest arbeitet mit einer Fülle an Materialien und vermittelt nicht nur grundlegende Kenntnisse der deutsch-deutschen Geschichte, sondern macht die

Lehrenden auch mit der Methode der Karikaturenanalyse vertraut und vermittelt Medienkompetenz durch den Umgang mit dem Internet, der Auswertung von Statistiken und dem Erstellen von Präsentationen. Der Webquest steht in Form von veränderbaren Arbeitsblättern auf der [Internetseite von Lehrer Online](#) zum kostenlosen Download bereit.

Der Marshallplan

In dem Webquest „[Der Marshallplan](#)“ erarbeiten die Schülerinnen und Schüler Grundzüge der Truman-Doktrin, lernen die Ziele des Marshallplans kennen und beschäftigen sich abschließend mit der Etablierung des Kalten Krieges. Neben der Erarbeitung der historischen Hintergründe durch die angeleitete Internetrecherche sollen die Lernenden Statistiken mithilfe einer Tabellenkalkulation erstellen und Text-, Bild- und Videoquellen auswerten.

Der Webquest setzt sich aus drei Arbeitsblättern zusammen. Zunächst erarbeiten die Schülerinnen und Schüler anhand einer Textquelle die Grundzüge der Truman-Doktrin und verdeutlichen anhand von Kartenmaterial die politisch-ideologische Situation in Europa. Ein Werbefilm zum Marshallplan sowie ein Plakat verdeutlicht die Ziele des European Recovery Programs, die Höhe der finanziellen Leistungen sollen die Schülerinnen und Schüler mithilfe einer Grafik in einem Tabellenkalkulationsprogramm visualisieren. Zuletzt beschäftigen sich die Lernenden mit der Haltung der UdSSR zum Marshallplan und erfahren in

Lernen aus der ■ Geschichte ■

diesem Zusammenhang die Etablierung der geteilten Welt des Kalten Krieges.

Der Webquest ist für die Jahrgangsstufe 9 bis 12 konzipiert und umfasst ein bis zwei Unterrichtsstunden. Auch dieser Webquest bietet eine Fülle von Materialien und methodischen Zugängen. Die methodische Anleitung kommt allerdings teils etwas zu kurz, so müssen Anweisungen wie „Interpretiere die Karikatur (bzw. das Plakat) ausführlich!“ sicherlich besser erklärt werden. Diese Einschränkung schmälert jedoch nicht den Wert des Webquests als eine umfangreiche Zusammenstellung von unterschiedlichen Quellen, die den Schülerinnen und Schülern eine angeleitete Recherche ermöglichen. Die dreiteiligen Arbeitsblätter kann man kostenlos auf der [Internetseite Lehrer-Online](#) herunterladen.

Planet Schule: Kalter Krieg – Medien und Propaganda

Die Sendereihe „Kalter Krieg im Äther“ von Planet Schule, ein Gemeinschaftsprojekt des Westdeutschen Rundfunks und des Südwestdeutschen Rundfunks, nähert sich der Thematik „Medien und Propaganda“ filmisch an. Online angeboten werden Zusammenfassungen der Sendeinhalte dreier Filme und didaktisches Material zu einem Film. Die Sendung Planet Schule ist für das Fernsehen und den Schulunterricht konzipiert und behandelt Themen aller Unterrichtsfächer. Zu dem Filmangebot gehören immer auch Hinweise für Lehrerinnen und

Empfehlung Web

Lehrer zum Umgang mit dieser Thematik sowie konkrete Vorschläge zur Einbindung der Sendungen in den Unterricht.

Kalter Krieg im Äther

In der zweiteiligen Sendung „Kalter Krieg im Äther“ wird chronologisch die mediengeschichtliche Entwicklung in Deutschland während des Kalten Krieges gezeigt. Im Mittelpunkt stehen die Journalist/innen, ihre Arbeitsbedingungen und Motive dieser Arbeit in Ost und West. Eine Liste mit den einzelnen Sequenzen bietet einen Überblick über die Inhalte der beiden knapp 30minütigen Fernsehbeiträge: Berichterstattung über den Mauerbau, Entwicklung des Fernsehens in beiden deutschen Staaten, gegenseitige Provokationen, DDR-Journalist/innen in Westdeutschland und die Berichterstattung über die Demonstrationen 1989.

Hintergrund

Diese Sendung wird für die Klassenstufe 9 bis 13 empfohlen. Aus diesem Grund erscheint vor allem bei den jüngeren Schülerinnen und Schülern die Einbindung der Filminhalte in den historischen Kontext als notwendig. Dazu bietet die Zusammenstellung im „Wissenspool“ auf der Homepage von Planet Schule weitere Informationen. Unter dem Punkt „Hintergrund“ sind Texte mit den Titeln: „Die politische Situation in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg“; „Das Mediensystem in der BRD“; „Das Mediensystem in der DDR“ und „Die Wende – eine ‚Fernsehrevolution‘?!“ zusammengestellt. Die Texte und zugehörigen Bilder können aufgrund ihrer Übersichtlichkeit als

Einstieg in die Thematik genutzt werden. Außerdem sind unter „Links & Literatur“ weitere Recherchemöglichkeiten für Schüler/innen, aber auch Lehrer/innen verzeichnet.

Heißer Jazz im Kalten Krieg

Eine weitere Sendung zur Thematik „Medien und Propaganda“ trägt den Titel „Heißer Jazz im Kalten Krieg – Benny Goodman in der Sowjetunion“. Im Frühjahr 1962 war Benny Goodman mit seiner Band die erste amerikanische Jazzgruppe, die in die Sowjetunion einreisen durfte. Der Film beschreibt die Aufregung um die Konzerte der Band, aber auch die ständige Beobachtung durch sowjetische Spitzel. Nicht nur die Band wurde beobachtet, sondern auch Fans und besonders sowjetische Jazzmusiker wurden gewalttätig von der Band ferngehalten. Die Konzertreise durch mehrere russische Städte endete im Juli 1962.

Themen und Lehrplanbezüge

Zu der Sendung über Benny Goodman wird Unterrichtsmaterial in Form von Arbeitsblättern angeboten. Mit diesen kann ein allgemeiner Einstieg in die Politik nach 1945, aber auch eine spezifische Auseinandersetzung mit der Ära Chruschtschow und der Entspannungsphase, erfolgen. Als konkrete Materialien werden fünf Arbeitsblätter als PDF-Download angeboten. Das erste Dokument dient der Vorbereitung der Filmsichtung. Alle anderen Materialien sollen zur Auswertung der Fernsehbeiträge genutzt werden. Mit einem Arbeitsblatt können die Biografien von Josef Stalin und Nikita Serge-

jewitsch Chruschtschow von Schülerinnen und Schülern selbständig recherchiert werden. In einer Quellenarbeit wird die Rede von Chruschtschow 1956 auf dem Parteitag der Kommunistischen Partei anhand von Fragen analysiert. Das fünfte Arbeitsblatt stellt die Aufgabe, in Gruppen die jeweiligen Lebenswelten in Ost und West, mit den Unterthemen bildende Kunst, Musik, Konsum, Arbeit u.a., in einer Präsentation der Klasse vorzustellen. Für die Lehrerinnen und Lehrer steht zu jedem Arbeitsblatt ein weiteres Blatt mit Lösungen oder Tipps zur Aufgabenanleitung bereit.

Fazit

Die drei Fernsehsendungen für den Schulunterricht können leider nicht mehr von der Internetseite von Planet Schule heruntergeladen oder direkt angeschaut werden. Es besteht aber die Möglichkeit die Sendungen für eine bestimmte Lizenzzeit als Mitschnitte für den Unterricht über den Mitschnittservice der jeweiligen Medienzentren zu beziehen. Nach einer Anmeldung bei den Medienzentren können die Filme teilweise sofort heruntergeladen bzw. als DVD bestellt werden. Die Lizenzzeit der Nutzung der hier vorgestellten Filme endet am 31.07.2012. Bei einer Wiederholung der Sendungen im Fernsehen verlängert sich diese Lizenzzeit.

Die Arbeitsblätter beziehen sich nicht auf konkrete Sequenzen der Fernsehsendungen, sondern auf die vorgestellten Inhalte und können daher auch unabhängig von einer Filmsichtung genutzt werden, bedürften dann aber einer ausführlichen Einleitung in

die Thematik. Die gesamte Zusammenstellung zu der Thematik können Sie im Wissenspool zu „Der Kalte Krieg – Medien und Propaganda“ abrufen.

Rias2-History – Rundfunk im Kalten Krieg

„Hier ist RIAS Berlin – Eine freie Stimme der freien Welt.“ Dieser Satz war das Markenzeichen der Rundfunkanstalt RIAS („Rundfunk im amerikanischen Sektor“), die zurzeit des Kalten Krieges ihren Sitz im Westberliner Bezirk Schöneberg hatte und von der amerikanischen Militärverwaltung eingerichtet worden war. Mit den Hörfunkprogrammen Rias 1 und Rias 2, sowie zwischen 1988 und 1992 mit dem Fernsehsender RIAS-TV verfolgten die Westalliierten das Ziel, Ostberlin mit objektiven Informationen zu versorgen. Der Sender war vor allem für seine umfangreiche politische Berichterstattung bekannt. Rias 2 sendete zunächst Wiederholungen des Hauptprogramms von Rias 1, um den beeinträchtigten Empfang durch Stromsperrern und Störsender zu unterwandern. Ab 1985 startete der Sender dann mit einem reinen 24-Stunden-Jugendprogramm. Die deutsche Vereinigung 1990 bedeutete das Ende für die Sender in ihrer bisherigen Form; 1992 wurde Rias 2 privatisiert und in rs2 umbenannt, Rias 1 ging 1994 im Deutschlandradio Kultur auf.

Die „private Erinnerungsseite“ (Selbstbezeichnung) Rias2-History bietet eine umfangreiche Materialsammlung zu diesem Sender. Unter „Rias2 erleben“ finden sich unter

anderem Informationen zur Geschichte des Senders, Buchtipps und Erinnerungsberichte von ehemaligen Hörerinnen und Hörern sowie Moderatoren. Diese Berichte bieten einen spannenden Einblick in die persönliche Bedeutung des Senders für einzelne Menschen und zeigen nicht nur den besonderen Charakter des ausgestrahlten Programmes, sondern betonen auch die verbindende Funktion, die der Sender für seine Hörerschaft in Ost- und Westdeutschland einnahm. Die Rubriken „Rias2 sehen“ sowie „Rias2 hören“ stellen eine umfangreiche Sammlung von Fotografien und Hördokumenten dar. Die Hördokumente umfassen Jingles und Musik, Ausschnitte aus den Nachrichten und den verschiedenen Jugendprogrammen. Sie können direkt auf der Homepage angehört und auch heruntergeladen und gespeichert werden.

Dank des umfangreichen Materials ist Rias2-History nicht nur eine nostalgische Erinnerungsseite für Radiofans, sondern kann auch für die Bildungsarbeit genutzt werden. Der Rundfunk als ein verbindendes Element zwischen Ost- und Westdeutschland kann ein spannendes Thema bei der Thematisierung des Alltagslebens im geteilten Deutschland darstellen. Vor allem die Erinnerungsberichte verdeutlichen die Bedeutung, die solch ein Radiosender im Deutschland des Kalten Krieges hatte.

Recherchemöglichkeiten online: PSM-Data und Ge- schichtszentrum

PSM-Data Geschichte

Die hier vorgestellte Website [PSM-Data](#) wird von einer kleinen Gruppe um einen Lehrer, einen Schulleiter und einen Angestellten der Stadt Bremerhaven gestaltet. Es werden Unterrichtsvorschläge zu historischen Themen gesammelt und sortiert. Das Projekt ist als Werkstatt angelegt, so dass die bestehende Datenbank ständig erweitert werden kann. Die Abkürzung PSM-Data orientiert sich am Aufbau der Materialsammlung. „P“ steht dabei für Primärliteratur, „S“ für Sekundärliteratur und „M“ für Materialien. Für die Zeit nach 1945 gibt es ein eigenes Unterkapitel in dem alle bereitgestellten Dokumente nach einzelnen Themen, wie Besatzungszonen, der Weg in die deutsche Teilung und Deutschland im Kalten Krieg, abgerufen werden können. Eine weitere Sortierung kann dann anhand der Kategorie der Dokumente, als Primär- oder Sekundärliteratur oder als Unterrichtsmaterial, erfolgen. Die Materialien für den Geschichtsunterricht sind zumeist fertige Referatspräsentationen mit einer Sammlung von Fakten im Power-Point-Format.

Geschichtszentrum

Der Bereich „Geschichtszentrum“ der Website des Lehrers Wolfgang Currlin bietet eine Vielzahl an Texten, Materialien, Videos zu allen historischen Epochen, die im Geschichtsunterricht behandelt werden. Der Aufbau orientiert sich demnach chronolo-

gisch am Einsatz im Schulunterricht. In dem Kapitel zur Geschichte des 20. Jahrhunderts gibt es einen Bereich mit dem Titel „Kalter Krieg und Entspannung“, welcher die Thematik globalhistorisch angeht. Zudem wird diese Epoche in einem weiteren Kapitel deutschlandzentriert behandelt. Zum Thema Kalter Krieg wird in der mittleren Spalte der Website Basiswissen mit kurzen Texten und vielen Verlinkungen angeboten. Die linke Seite zeigt wichtige Daten im Überblick und der Bereich „Kartenraum“ leitet zu Kartenmaterial im Internet weiter. Zu passendem Quellenmaterial und einzelnen wichtigen Personen gibt es in der linken Spalte ebenfalls Links. Die rechte Spalte beinhaltet ebenfalls Verlinkungen zu spezifischen Themen dieser Epoche, wie zum Beispiel dem Vietnamkrieg, der Kubakrise oder auch den Aufständen in Osteuropa. Hier wird auch auf kurze Videos verwiesen. Konkrete Unterrichtsvorschläge und –materialien finden sich an dieser Stelle allerdings kaum. Nur zum Einstieg in die Geschichte des Kalten Krieges von 1947 bis 1962 werden Aufgabenstellungen und Materialien angeboten. Gute Dienste leistet die Website vor allem zur Vorrecherche für den Unterricht. Durch die vielen Materialien in Form von Dokumenten, Karten und Videos bietet sich diese Website auch für eine Recherchearbeit von Schüler/innen an. Die Struktur der Internetseite basiert auf verschiedenen gelben Pfeilen, die das Erkunden der Inhalte steuern. Zur Einweisung in den Aufbau der Seite hat der Autor ein Dokument zur Verfügung gestellt.

Englischsprachige Internetseiten zum Kalten Krieg

Der Kalte Krieg ist fester Bestandteil der Curricula für den Geschichtsunterricht und ist somit eines der obligatorischen Themen, die auch im englischsprachigen Fachunterricht bilingualer Klassen oder Schulen behandelt werden. An dieser Stelle wollen wir Ihnen zwei Internetseiten vorstellen, die Informationen und Materialien zum Kalten Krieg in englischer Sprache bereit stellen.

The National Archives

Das britische Nationalarchiv stellt auf seinen Internetseiten im Bereich „Education“ historische Quellen zu verschiedenen Themenbereichen in so genannten „Galleries“ zusammen. Über eine Zeitleiste sind Themen vom Mittelalter bis in die Nachkriegszeit zugänglich, eines der behandelten Themen ist der Kalte Krieg.

Die Quellen sind mit Arbeitsanweisungen so aufbereitet, dass sie Lernenden die selbstständige Erforschung einer gegebenen Fragestellung ermöglichen. Zum Kalten Krieg finden sich sechs „Big Questions“, die mit Hilfe mehrerer Fallstudien beantwortet werden sollen.

Beispielhaft wird die Aufgabenstellung zur Frage „Did the Cold War really start in the period 1919-1939?“ vorgestellt. Die Frage soll mithilfe von drei Fallstudien beantwortet werden, deren Ergebnisse in einem vorgegebenen Arbeitsblatt zusammen geführt werden können. Die Lernenden werden dazu angehalten, sich zu fragen, wie

und warum die Quelle als Argument für eine positive oder negative Beantwortung der gegebenen Big Question dienen kann. Sie setzten sich dabei also nicht nur mit den historischen Ereignissen auseinander, sondern lernen auch, dass historische Erkenntnis auf dem Abwägen und der Beurteilung von vorhandenem Quellenmaterial beruht. Eine der drei Fallstudien behandelt die Beziehungen zwischen sowjetischen und britischen Kommunisten während des Russischen Bürgerkriegs anhand von fünf verschiedenen Quellen. Zu jeder Quelle finden sich anleitende Verständnis- und Analysefragen sowie ein Case Study Worksheet, in dem die Ergebnisse zusammen gefasst und die Verbindung zur übergeordneten Big Question gezogen werden können. Die Quellen liegen im Original sowie zur besseren Lesbarkeit als Transkript vor und werden von nützlichen Hintergrundinformationen und Worterklärungen begleitet. Zu jeder Fallstudie gibt es außerdem eine Zeitleiste, ein Glossar sowie die Arbeitsblätter und Quellen als Druckvorlagen. Ein Teacher´s Guide fasst zudem die Ziele der jeweiligen „Gallery“ zusammen und gibt einen Überblick über den Inhalt der Quellen. Die historischen Dokumente umfassen beispielsweise Auszüge aus Reden oder Protokolle von Parlamentssitzungen, historische Karikaturen, Ausschnitte aus Nachrichten oder gedruckten Interviews.

Das britische Nationalarchiv stellt auf seinen Internetseiten also umfassendes Quellenmaterial für den Unterricht zur Verfügung, das den Schülerinnen und Schülern nicht nur ermöglicht, sich aus verschiedenen ein-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Web

zelenen Quellen selbstständig ein Urteil zu bilden sondern somit auch einen realistischen Einblick in historische Forschungsarbeit bietet.

Cold War Museum

Das Cold War Museum ist eine gemeinnützige Organisation mit Hauptsitz in Warrenton, Virginia in den USA. Die Organisation dokumentiert die Geschehnisse des Kalten Krieges und sammelt Objekte und Ausstellungsstücke. Sie engagiert sich zudem für die Gründung eines permanenten Museums zum Kalten Krieg in den USA.

Für die historische Lernen in englischer Sprache stellt die Seite einige interessante Materialien zur Verfügung, die allerdings nicht immer leicht zugänglich sind. Der Fokus der Seite liegt auf einer militärischen und geheimdienstlichen Geschichte des Kalten Krieges und widerspiegelt die US-amerikanische Sicht, bietet aber nichtsdestotrotz interessantes Material. Spannend sind beispielsweise die persönlichen Erlebnisberichte, die umfangreichen Artikel zugänglich über einen Zeitstrahl und zahlreichen Links zu weiteren englischsprachigen Seiten von Institutionen, Veteranenorganisationen und Materialsammlungen, wie beispielsweise die Onlineversion von historischen US-amerikanischen Dokumenten unter anderem aus der Zeit des Kalten Krieges.

Podcasts zum Thema Kalter Krieg

Die Thematik des Kalten Krieges und der dahinterstehenden Ideologien bezieht sich nicht nur auf die politischen Beziehungen, sondern kann ebenfalls in der Kunst, Kultur und Gesellschaft erforscht werden. Drei spezifische Aspekte des Kalten Krieges werden in dem Podcast der Internetseite podcast.de und des Netzradios MONTAGSRADIO betrachtet. Es wird die künstlerische Auseinandersetzung mit den politischen Gegebenheiten, die Wechselbeziehungen zwischen Politik und technischen Entwicklungen und die Bedeutung, aber auch der Einfluss auf den Leistungssport in der Zeit des Kalten Krieges betrachtet.

Kunst in zwei Staaten

Der Podcast beschreibt Ausstellungsbereiche der Sammlungspräsentation „Kunst und Kalter Krieg – Deutsche Positionen 1945 bis 1989“ im Deutschen Historischen Museum Berlin. Unter anderem wird das Gemälde „Der Übergang“ von A.R. Penck, das die Ereignisse in Deutschland zu seiner Entstehungszeit 1963, insbesondere den Mauerbau thematisiert. Außerdem wird die Kunst der 1960er und 1970er Jahre als Spiegel der Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten nach dem Zweiten Weltkrieg analysiert.

Der letzte Teil der Ausstellung behandelt das Bewusstwerden für das Grauen des Holocaust und zeigt Werke des Künstlers Joseph Beuys, der sich als einer der ersten mit der Thematik auseinandergesetzt hat. In der DDR versuchte Werner Tübke auf künstle-

rische Weise Auschwitz in das Bewusstsein zurückzuholen. Er ließ in seinen Gemälden Reales und Irreales verschmelzen um sich der Vergangenheit zu nähern und geriet damit in Konflikte mit der DDR-Regierung. Die Ausstellung endet mit einem Epilog, der exemplarisch Reaktionen auf das Ende des Kalten Krieges zeigt.

Ein Beitrag von vom 24.07.2009 auf podcast.de

Montagsradio – Kalter Krieg

MONTAGSRADIO ist ein Netzradio, welches alle 14 Tage neue Beiträge zur Zeitgeschichte veröffentlicht. Es werden Gäste aus Politik, Kultur und Wissenschaft zu einem Gespräch eingeladen. Die Kooperative Berlin realisierte das Projekt zusammen mit der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Die Macht der Technik – Wettstreit im Kalten Krieg

MONTAGSRADIO sprach mit dem Technikhistoriker Prof. Wolfgang König von der TU Berlin über das Voranschreiten der technischen Entwicklung im 20. Jahrhundert. Der Fokus liegt dabei auf den Wechselwirkungen von Technik und Gesellschaft, der Bedeutung des Kalten Krieges für technische Entwicklungen und der damit entstehenden Angst in der Gesellschaft.

Ein Podcast vom 17.10.2011 auf MONTAGSRADIO.

Sport als Teil der Ideologien des 20. Jahrhunderts

Zur Geschichte des Sports im 20. Jahrhun-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Podcast

dert befragte MONTAGSRADIO die Sport-
historiker Jutta Braun und Michael Barsuhn
vom Zentrum Deutsche Sportgeschichte
Berlin-Brandenburg e.V. Dabei wurden vor
allem die Rolle des Sports in den Diktaturen
des 20. Jahrhunderts und der Aufstieg von
Sportereignissen zu Massen- und Medien-
phänomen thematisiert. Aber auch die ge-
meinsamen Mannschaften der beiden deut-
schen Staaten, die 1964 und 1968 zu den
Olympischen Spielen gefahren sind, sind ein
Thema des Podcasts.

Ein Podcast vom 27.06.2011 auf MON-
TAGSRADIO.

„Werkstatt Geschichte 3: Die Welt nach 1945“

Die vorliegende CD-ROM bietet vor allem Lehrerinnen und Lehrern die Möglichkeit Arbeitsblätter zum Thema „Die Welt nach 1945“ zu gestalten und zu nutzen. Der zeitliche Rahmen beginnt mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und beinhaltet darüber hinaus aktuell politische und gesellschaftliche Themenfelder.

Inhalt

Fertige Arbeitsblätter können aus verschiedenen Kapiteln abgerufen und ergänzt werden. Unter dem Feld „Der Ost-West-Konflikt“ befinden sich Materialien zum geteilten Deutschland sowie zu der Konfrontation zwischen den USA und der Sowjetunion. Die deutsche Vereinigung und das Entstehen der europäischen Union werden im Abschnitt „Die Welt im Umbruch“ hervorgehoben. Der letzte Oberbegriff zu den Arbeitsblättern lautet „Themen und Konflikte unserer Zeit“ und bietet Materialien zu sogenannten Entwicklungsländern, kriegerischen Konflikten, Migration und Rechtsextremismus. Jedes Arbeitsblatt kann unabhängig von den anderen geöffnet und bearbeitet werden. Die Blätter zeigen unterschiedliches Quellenmaterial wie Landkarten, Statistiken, Bilder oder Textquellen und geben zu diesen Materialien Aufgabenstellungen. Über die Nutzung der fertigen Arbeitsmaterialien hinaus, können Pädagoginnen und Pädagogen aus dem „Elementearchiv“ einzelne Karten, Grafiken, Bilder und Karikaturen importieren und so eigene Blätter ge-

stalten. Dazu können Texte, Flächen, Linien und Pfeile eingefügt und formatiert werden. Das mitgelieferte Erläuterungsheft der Software erklärt alle vorhandenen Werkzeuge. Die erstellten Arbeitsblätter können dann als Bilddatei exportiert oder sofort kopierfähig gedruckt werden.

Werkzeuge

Der Aufbau der einzelnen Arbeitsblätter stellt keine Neuheit in der schulischen Arbeit dar, aber gerade das Editieren und Selbstgestalten bietet eine Möglichkeit der individuellen Unterrichtsplanung. Die Fotografien und Grafiken können vielfältig eingesetzt und die Aufgabenstellungen der Klasse entsprechend differenziert entwickelt werden. Somit ist das Material für alle Schultypen und Klassenstufen geeignet. Durch die Kombination aus geschichtlichen und aktuell politischen Themen kann diese CD-ROM nicht nur für den Geschichtsunterricht, sondern auch für Ethik/ Religion und Politik/ Gemeinschaftskunde genutzt werden.

CD bestellen

Die CD-ROM „Werkstatt Geschichte 3: Die Welt nach 1945“ kann beim Westermann Verlag bestellt werden. Das Programm läuft auf allen Computern mit Windowsversionen seit Windows 98.

Praxis Geschichte: CD-ROM „Werkstatt Geschichte 3: Die Welt nach 1945“, Braunschweig 2007, €29,95.

Kopierfertige Unterrichtsmaterialien zum Kalten Krieg

Die Ausgaben der Zeitschrift „Praxis Geschichte“ bieten stets zu einem Thema ausgearbeitete, kopierfertige Unterrichtsmaterialien für unterschiedliche Jahrgangsstufen. Die Ausgabe 3/2011 der Zeitschrift widmet sich dem Kalten Krieg.

Die bewährte Aufteilung der Praxis-Geschichte-Hefte findet sich auch in dieser Ausgabe. Den Großteil des Heftes machen die „Praxis-Beiträge“ aus. Der Basisbeitrag von Rolf Steininger gibt eine inhaltliche Einführung in den Kalten Krieg; der Text kann als Sachtext für die Sek. II dienen. Sodann folgt ein Beitrag von Martin Schnackenberg mit Überlegungen zur Didaktisierung des Themas. Zentrales Anliegen des Lernens über den Kalten Krieg sei es, den großen Systemkonflikt als Motor der Auseinandersetzung zu verstehen (ein Schaubild verdeutlicht diesen Zusammenhang). Dabei ist diese Praxis-Geschichte-Ausgabe so konzipiert, dass die Lernenden am Beispiel des Kalten Krieges sich historisch wiederholende Strukturen erkennen und den Konflikt nicht als losgelöstes Kuriosum empfinden. Schnackenberg identifiziert unterschiedliche Erkenntnis- und Lernziele sowie zu erlernende Kompetenzen und ordnet diesen die einzelnen Unterrichtsmaterialien aus dem vorliegenden Heft zu.

Unterrichtsmaterialien

Die Unterrichtsmaterialien zu sechs verschiedenen Themen machen den Großteil des Heftes aus. Jedes Thema wird kurz ein-

geführt, eine farblich abgesetzter Kasten gibt einen Überblick über didaktische Überlegungen, Unterrichtsplanung, Zeitrahmen, Unterrichtsverlauf und ggf. Hinweise zur Differenzierung und schließlich stehen kopierfertige Arbeitsblätter mit Quellen und Arbeitsanweisungen zur Verfügung. Bereits aus der Auflistung im Inhaltsverzeichnis ist die Eignung für die jeweiligen Jahrgangsstufen ersichtlich; zwei der Materialien dieser Ausgabe sind für Sek II gedacht, die anderen vier für Sek. I und Sek. II. Die Autorinnen und Autoren der Unterrichtsmaterialien sind selbst Lehrkräfte an unterschiedlichen Schulen.

Das erste Material „Die „bipolare“ Welt“ führt in das Thema ein. Die wichtigsten Begriffe, Daten und Fakten sind differenziert aufbereitet für verschiedene Klassenstufen. Fünf weitere Unterrichtsmaterialien vertiefen unterschiedliche Aspekte des Kalten Krieges.

„Keinen Pfennig mehr für Ulbricht“

Das Material „Keinen Pfennig mehr für Ulbricht“ thematisiert anhand des S-Bahn-Boykott in Berlin 1961 den Alltag im geteilten Berlin. Der S-Bahn-Boykott unmittelbar nach dem Mauerbau ist ein Beispiel dafür, wie der Kalte Krieg den Alltag der Westberliner bestimmte. Die S-Bahn galt – von der Reichsbahn der DDR betrieben – als Fünfte Kolonne des Ostens. Lernende können an diesem Beispiel die politische Stimmung anlässlich des Mauerbaus analysieren. Die Behandlung des Themas ist für 2-4 Unterrichtsstunden angesetzt und ab den Klassen-

stufen 9/10 verwendbar. Das im Rahmen der Arbeitsblätter zur Verfügung gestellte Material besteht aus historischen Fotos, kurzen Sachtexten, Ausschnitten aus Meldungen der Reichsbahn, aus Aktenvermerken der Rechtsabteilung der Reichsbahndirektion Berlin, zeitgenössischen Zeitungsartikeln, Statistiken und einer Meinungsumfrage. Abschließend sollen die Schülerinnen und Schüler über Funktion und Erfolg oder Nichterfolg entscheiden und sich in einer Diskussion ein eigenes Urteil bilden.

„In geheimer Mission“

Ein weiteres Material mit dem Titel „In geheimer Mission“ ermöglicht die Beschäftigung mit den Ost- und West-Geheimdiensten und ihren globalen Dimensionen. Der Kalte Krieg als ein Krieg (unter anderem) der Diplomaten und Geheimdienste wird hier am Beispiel der Einmischung der CIA und des KGB in die chilenischen Präsidentschaftswahlen Anfang der 1970er Jahre verdeutlicht. Auch für dieses Thema sind 2-4 Stunden in der 9 bis 13 Klasse anberaumt. Auf vier Arbeitsblättern beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit geheimdienstlichen Einflussmöglichkeiten, mit der Interessenlage der Weltmächte in Chile und den konkreten Interventionen in den 1970er Jahren. Naturgemäß ist die Arbeit der Geheimdienste schlecht dokumentiert (da Quellen nur Vorliegen, wenn Fehler in der Geheimhaltung begangen wurden), eine Bewertung des Eingreifens der USA also nicht eindeutig. Fakten und die Erinnerungen des ehemaligen US-Sicherheitsberaters und Außenministers Henry Kissinger sollen ab-

schließend die Lernenden zu einer kontroversen Diskussion darüber anregen, welche Mittel zur Wahrung der außenpolitischen Interessen einer Demokratie legitim sind. Als Quellen dienen in diesem Material historische Fotos, Infotexte, Deklarationen der US-amerikanischen Regierung, Zeitungsartikel, Urteile von Historikern über die Intervention sowie ein Auszug aus den Memoiren Kissingers. Der Autor gibt außerdem Hinweise zur möglichen Differenzierung nach Jahrgangsstufe und Leistungsstand.

Weitere Unterrichtsmaterialien beschäftigen sich mit dem Kalten Krieg im Film, ein englischsprachiges Material für den bilingualen Unterricht thematisiert die Kubakrise und ein weiteres Material ermöglicht die Beschäftigung mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion sowie den Ursachen und Folgen des Endes des Kalten Krieges.

In der Rubrik „In der Heftmitte“ wird – unabhängig vom jeweiligen Heftthema – stets ein theoretisches Konzept erläutert, in dieser Ausgabe das Diagnostizieren. „Praxis Rubriken“ bieten auf das jeweilige Thema bezogen einen Hinweis auf eine gegenständliche Quelle, stellen einen Lernort vor, geben Internet- und Medientipps sowie Hinweise auf Ausstellungen. Eine Posterbeilage visualisiert die Welt im Zeitalter des Kalten Krieges.

Fazit

Die Ausgabe von Praxis Geschichte zum Kalten Krieg bietet umfangreiche Materialien und Aufgabenstellungen, die im Geschichtsunterricht der Sek. I und II direkt einge-

setzt werden können. Sie ist eine wertvolle Hilfestellung für Geschichtslehrerinnen und -lehrer, die hier kopierfertige Materialien zum Einsatz im Unterricht finden. Das Heft ist direkt über den Westermann Verlag zu beziehen und kostet 12,50 Euro. Es gibt auch die Möglichkeit die Zeitschrift im Abo zu beziehen. Abonnenten haben zudem Zugriff auf das Online-Archiv der Zeitschrift.

Praxis Geschichte. Kalter Krieg. Mai Ausgabe 3 2011.
12,50 Euro.

APuZ: Politische Kultur im Kalten Krieg

Mit dem Zerschlagen der Anti-Hitler-Koalition entwickelten sich unter den Alliierten zwei Blöcke. Daraus resultierte der Kalte Krieg zwischen den Westmächten und dem Ostblock. Die Konfrontation der Gegner war einerseits charakterisiert durch das Schwanken zwischen Phasen der Entspannung und des Wettrüstens und andererseits durch das ideologisch geprägte Freund-Feind-Denken dieser Zeit. Das vorliegende Heft Aus Politik und Zeitgeschichte Politische Kultur im Kalten Krieg beschäftigt sich mit politischen Ausprägungen dieser Ideologien in einzelnen Ländern während des Kalten Krieges. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf dem deutsch-deutschen Verhältnis.

Das BMG in der frühen Bonner Republik

Anhand des 1949 gegründeten Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen (BMG)

beschreibt der Autor Stefan Creutzberger die Entwicklung der deutsch-deutschen Beziehungen. Die Mitarbeitenden des Ministeriums waren meist Vertriebene aus den ehemaligen Ostgebieten oder politisch Verfolgte und Dissidenten aus der SBZ und DDR. Entsprechend der personellen Zusammensetzung verschrieben sich die Mitarbeitenden dem Kampf für eine staatliche Einheit. Im Gründungsdokument wurden folgende Aufgaben festgelegt: Aufklärung Westdeutschlands über die Verhältnisse Ostdeutschlands; Pflege und Förderung einer Volksgesinnung [] zur Einheit der Nation in Freiheit; Vorbereitung für die Angleichung der ostdeutschen Verfassungs- und Rechtsverhältnisse an den Westen; Bereitstellung einwandfreien Tatsachenmaterials über die ostdeutschen Wirtschafts- und Sozialverhältnisse. (S.27)

Sehr früh entwickelte sich neben der Untersuchung der DDR auch die Kontrolle von kommunistischen Parteien, Organisationen und realen oder vorgeblichen Tarnorganisationen in der Bundesrepublik also gegen den inneren Feind zur Priorität des Ministeriums. Creutzberger schildert dabei die Prozesse in den 1950er und 1960er Jahren innerhalb des Ministeriums und das Zusammenspiel mit anderen staatlichen Organisationen. So forderte das BMG eine Erklärung aller Beamtinnen und Beamten im öffentlichen Dienst, nach dem 8. Mai 1945 keiner kommunistischen Institution nahe zustehen. Anfang der 1950er Jahre begann das Ministerium mit dem Anlegen einer Geheimkartei zur sogenannten antikom-

munistischen Abwehrarbeit. Die Art und Weise der Beschaffung der Informationen, Speicherung und Nutzung der Daten waren nicht unproblematisch, da diese Aufgabe dem Bundesnachrichtendienst zugeschrieben war und somit die Kompetenzen des Bundesministeriums - mit verdeckten Maßnahmen zu ermitteln - überschritt. 1954 waren schon 20.000 Personen und 3000 Institutionen erfasst worden (S.31). Neben der allgemeinen Registrierung ist vor allem der Einfluss der Daten auf die Vergabe von Fördermitteln an Einrichtungen und private Personen höchst bedenklich einzuschätzen. Creutzberger summiert dementsprechend: Es mutet an wie eine ironische Fußnote des Antikommunismus in Deutschland, wenn gerade jenes Ministerium, das zusammen mit dem BMI nachhaltig darauf gedrängt hatte mit den im August 1951 verabschiedeten Staatsschutzgesetzen ein Instrumentarium an die Hand zu bekommen, um die verfassungspolitische Grundordnung der Bundesrepublik zu bewahren, Maßnahmen ergriff, die nicht in Einklang mit Teilen dieser Staatsschutzordnung standen.(S.33)

Zensur von DEFA-Filmen in der Bundesrepublik

Am Beispiel des Interministeriellen Ausschusses für Ost-West-Filmfragen, der in den 1950er und 1960er Jahren neben der Freiwilligen Selbstkontrolle (FSK) eine weitere Institution zur Filmüberprüfung in Westdeutschland war, beschreibt der Autor Andreas Kötzing das deutsch-deutsche Sonderverhältnis beim Umgang mit einzelnen Filmen. Der Ausschuss bestand aus Vertre-

ter/innen der Bundesregierung und sollte alle aus sozialistischen Ländern importierten Filme, die in der Bundesrepublik aufgeführt werden sollten, sichten und freigeben. Aber auch bei einem generellen Austausch zwischen der DEFA und westdeutschen Filmproduktionsfirmen, hatte der Ausschuss ein Mitspracherecht, das besonders bei Drehgenehmigungen und geplanten Kooperationen ausgeübt wurde. Andreas Kötzing beschreibt in seinem Beitrag die einzelnen Tätigkeiten des Ausschusses in Bezug auf Filme der DEFA und gibt Beispiele für Filmverbote und Zensuren einzelner Film-motive. Seine Auswahl zeigt, dass ein Eingriff des Ausschuss nicht nur bei Spiel- und Dokumentarfilmen stattfand. Er schildert die Diskussionen um den Romanverfilmung *Der Untertan* von Wolfgang Staudte und den Märchenfilm „Das tapfere Schneiderlein“. Die Kontroversen im Interministeriellen Ausschuss für Ost-West-Filmfragen erörtert er außerdem detailliert anhand des Filmes *Berlin Ecke Schönhauser*, denn bei diesem DEFA-Film wurde mehrfach über ein Verbot in der Bundesrepublik debattiert.

Der von Andreas Kötzing vorgestellte Ausschuss zeigt die Auseinandersetzung mit dem sozialistischen Block in Westdeutschland auf kultureller Ebene mit dem Ergebnis, dass eine Zensur von einzelnen Filmen nicht ausgeschlossen war. Für Kötzing verdeutlicht die Betrachtung zwei entscheidende Aspekte der politischen Kultur des Kalten Krieges: Einerseits hatten die Regierungsvertreter großen Respekt vor dem Medium Film. Ihm wurde ein meinungsbildender

Einfluss auf die politischen Ansichten des Publikums zugesprochen. [...] Andererseits zeigen die Filmverbote, welche geringe Urteilsfähigkeit den Bürgerinnen und Bürgern zugetraut wurde.“ (S.39)

Weitere Beiträge

Nikolaus Kratzer widmet sich in seinem Beitrag der sowjetischen Außenpolitik. Er analysiert dabei die chronologische Entwicklung der diplomatischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der Sowjetunion zu China, den eigenen Satellitenstaaten, aber auch gegenüber den USA und den anderen Staaten des Westblockes. In einem weiteren Artikel von Wolfgang Mueller wird auf die Position Österreichs eingegangen. Der Autor konstatiert ein formales Ende des Kalten Krieges in Österreich 1955 mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages, schlüsselt dann aber eine Haltung zwischen Neutralität und Zusammenarbeit in den Folgejahren auf. Über den Radio- und Fernsehmoderator Peter von Zahn und seine Berichte aus den USA in den 1950er und 1960er Jahren schreibt Eli Nathans in seinem Beitrag. Im Mittelpunkt steht dabei der Wandel von Zahns Berichterstattung über den amerikanischen Rassismus. Im letzten Beitrag des vorliegenden Heftes betrachten die Autoren Roland Czerny-Werner und Rainer Gries das Verhältnis des Vatikans zum Ostblock in der Zeit von Papst Johannes XXIII.

Diese ApuZ-Ausgabe ist als Druckexemplar leider vergriffen, sie kann aber auf der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung als PDF-Dokument heruntergela-

den werden. Ebenfalls bei der Bundeszentrale für politische Bildung ist im September 2011 in der Reihe „Informationen zur politischen Bildung“ ein Heft mit dem Titel „Geschichte der DDR“ erschienen. Das Heft kann kostenlos bei der BpB bestellt oder als PDF-Dokument heruntergeladen werden.

Aus Politik und Zeitgeschichte. Bundeszentrale für politische Bildung. 1-2/2009. 29.12.2008, Politische Kultur im Kalten Krieg.

Horch und Guck: Themenschwerpunkt „Sozialistisch lernen“. Die Erziehungs- und Fürsorgediktatur der DDR.

Von Annemarie Hühne

In dem im Juni 2011 erschienenen Heft der vierteljährlich herausgegebenen Zeitschrift „Horch und Guck“ richtet sich der Blick auf den Themenschwerpunkt „Sozialistisch lernen“ und damit auf das oftmals gelobte, aber in der Wirkung seiner politischen Indoktrination unterschätzte Bildungssystem der DDR. Neben den Arbeitserziehungslagern und Jugendwerkhöfen werden vor allem anhand von persönlichen Geschichten und Beschreibungen des Systems die Zerstörung des Individuums und die Kollektivierung des Einzelnen in den Bildungseinrichtungen, besonders in der Schule analysiert.

DDR-Schulsystem

Im ersten Artikel beschreiben *Maria Nooke* und *Henning Schluß* die Entwicklungen im Bildungssystem der DDR. Über Erläuterungen zur Politisierung der schulischen Ausbildung, dem Zwang zur dreijährigen Militärausbildung und Jugendweihe für weiterführende Schulen und Hochschulen bis hin zur marxistisch-leninistischen Prägung des Geschichtsunterrichts zeigen die Autorin und der Autor, dass die Bildungschancen im sozialistischen System mit einem aktiven Bekenntnis zur staatlich-politischen Ordnung verbunden waren. Auch *Jens Planer-Friedrich* bezieht sich auf die Institution Schule und nähert sich mit dem Titel „Allseitig gebildete sozialistische Per-

sönlichkeiten“ dem Schulsystem und den damit verbundenen Zwängen. Dabei beschreibt er Schülerinnen und Schüler im Konflikt mit der Freien Deutschen Jugend, aber auch die Ideologisierung des Unterrichts und die Verschärfung der Kontrollmechanismen von Seiten der Lehrerinnen und Lehrer oder anderer Organisationen. Zusammenfassend konstatiert er: „Keiner kam umhin, sich eingengter Meinungsfreiheit und Repression in irgendeiner Weise zu unterwerfen“ (S. 20).

Michael Koch widmet sich einem besonderen Bestandteil des Schulunterrichts, dem Wehrunterricht. Er fokussiert sich dabei auf den internationalen Vergleich der Inhalte, die Entwicklung hin zum Schulfach und auf statistische Erhebungen, die der SED Aufschluss über die Wirksamkeit des Faches geben sollten. Die Ergebnisse sind erstaunlich, da nur etwa ein Viertel der Jugendlichen von der marxistisch-leninistischen Weltanschauung überzeugt zu sein schien. Für den Autor scheint damit das Projekt Wehrunterricht gescheitert zu sein.

Marxismus-Leninismus

„Von der Freiheit zu gehorchen“ überschreibt *Hendrik Hansen* seinen Artikel zu den Prinzipien des Marxismus-Leninismus und deren Rolle im Erziehungssystem der DDR. Auch er sieht eine Fehleinschätzung des DDR-Schulsystems und erläutert den Irrglauben aufgrund einer ausführlichen Analyse der ideologischen Prinzipien und deren Umsetzung. Er leitet aus der staatssozialistischen Lesart marxistischer Theorie

Lernen aus der ■ Geschichte ■

ab: „Die Schaffung des neuen sozialistischen Menschen erfolgt also primär durch die revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft und den damit verbundenen Kampf gegen die Klassenfeinde.“ (S.22) Ebenso benennt er die Ziele der sozialistischen Erziehung: Zum einen die Reduktion des Individuums auf ein Element im Kollektiv und zum anderen „die Reduktion seiner wesentlichen Tätigkeit auf die Arbeit.“ (S.23) Beide Ziele wurden im Erziehungssystem der DDR und der Sowjetunion umgesetzt. Zur Erläuterung der pädagogischen Praxis beschreibt der Autor die Grundsatzrede von Werner Dorst 1952, dem Direktor des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts. In dieser Rede entwickelte Dorst auf Grundlage der marxistisch-leninistischen Prinzipien, aber auch basierend auf den Ideen von Anton Semjonowitsch Makarenko, dem bekanntesten sowjetischen Pädagogen, seine Grundsätze zur „Erziehung der Persönlichkeit im Sozialismus“ (S.23). Die grundsätzliche Aussage lautete: „Die Persönlichkeit ist das Ergebnis einer ‚vollständige(n) Veränderung der Menschen‘, die durch die Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die Erziehung und die eigene Tätigkeit bewirkt wird.“ (S.24) Im Schlusssatz fordert Hendrik Hansen dazu auf, den heutigen Irrglauben an die positiven Elemente im DDR-Schulsystem abzulegen: „...deshalb kann der Blick in die DDR-Vergangenheit im Zusammenhang mit heutigen Diskussionen über Schulreformen nur dem Zweck dienen, aus der extremen Verkehrung der Pädagogik in der DDR zu lernen.“ (S.25)

Neu eingetroffen

Reformpädagogik

Rebecca Menzel beschreibt in ihrem Beitrag die Elemente der Reformpädagogik in der DDR. Sie beginnt mit einem Abriss der Reformpädagogik in der Schule seit dem Ende des Ersten Weltkrieges und führt die Entwicklungen bis nach dem Zweiten Weltkrieg weiter. Besonders die Fachleute, die 1933 aufgrund ihrer reformpädagogischen Überzeugungen vom Dienst suspendiert wurden, waren nun in der Sowjetischen Besatzungszone gefragt. In den ersten Nachkriegsjahren entwickelte sich aus der Mischung von reformpädagogisch orientierten Fachkräften und Anhänger einer eher autoritär ausgerichteten Sowjetpädagogik ein offener pädagogischer Diskurs. Dieser wurde mit der Gründung der DDR 1949 allerdings beendet. Im Weiteren führt die Autorin Reformbestrebungen von Eltern und Evangelischen Kirchen gegen die ideologische Selektion zur Erweiterten Oberschule und die Militarisierung des Unterrichts aus. Die Reaktion der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften erfolgte zu spät, kurz vor der Öffnung der Mauer.

Repressionen

Zwei weitere Artikel beziehen sich auf die Repressionen, die in Folge des starren, ideologisierten und strengen Erziehungssystems erfolgten. *Christian Sachse* widmet sich dem in der Öffentlichkeit bisher kaum bekannten illegalen Arbeitserziehungslager für Jugendliche in Rüdersdorf. Dieses wurde 1966 mit der „Aufgabe einer Schocktherapie“ (S.31) eingerichtet. Die ersten Einweisun-

gen erfolgten willkürlich aus verschiedenen Berliner Bezirken. Da kein rechtlich annähernd geordnetes Einweisungsverfahren entwickelt und die Zuständigkeit für das Lager unklar war, wurde es vermutlich 1967 geschlossen. *Rahel Marie Vogel* bezieht sich in ihrem Beitrag auf eine weitere Form der Repression, die sogenannten Jugend-Werkhöfe. Dies waren Orte, an denen „Schwererziehbare“ und „Kriminelle“ Jugendliche umerzogen, politisch-ideologisch geprägt wurden und in Werkstätten und der Landwirtschaft arbeiten mussten.

Protest und Widerstand

Einen anderen Blickwinkel auf diese Thematik eröffnet *Henrik Bispinick* indem er sich mit Protest und Widerstand an Oberschulen in der SBZ und der frühen DDR auseinandersetzt. Dabei stehen besonders Konflikte zwischen der Freien Deutschen Jugend (FDJ) und unabhängigen Schüler selbstverwaltungen im Mittelpunkt. Der Autor führt hierbei verschiedene Beispiele von Schulen, zum Beispiel an der Oberschule in Genthin (Sachsen-Anhalt), an. Es werden konkrete Widerstandsaktionen von Oberschüler/innen gegen das SED-Regime und die sowjetische Besatzung erläutert. Die Oberschulen waren demnach in den ersten Jahren der DDR „potentielle Unruheherde“ (S.45), da viele Jugendliche skeptisch und ablehnend gegenüber dem sozialistischen Staat waren. Die SED-Diktatur reagierte darauf mit Schulverweisen, aber auch mit Haftstrafen.

Weitere Artikel beschäftigen sich mit der ideologischen Ausrichtung der Sexualpäda-

gogik und einem Blick über die Ländergrenze hinaus auf das Hochschulwesen in Volkspolen. Neben dieser Schwerpunktthematik befasst sich das vorliegende Heft auch mit unterschiedlichen Einzelthemen zur DDR, unter anderem mit verschiedenen Lebensläufen, den Beziehungen zwischen der DDR und Vietnam in den 60er Jahren, dem westdeutschen Personal bei der Treuhand, den Streckenerneuerungen der Reichsbahn aufgrund des Mauerbaus und Doping im Leistungssport.

In den vielfältigen Diskussionen der letzten Jahre über Reformen im heutigen Schulsystem werden immer wieder Forderungen laut, sich am DDR-Schulsystem ein Beispiel zu nehmen. Oftmals werden dabei die Konflikte der Schülerinnen und Schüler mit dem System, die politische Indoktrination und die ideologische Pädagogik außen vor gelassen. Um mit dem Mythos des vorbildhaften DDR-Erziehungs- und Schulsystems zu brechen leistet die vorliegende wissenschaftliche Abhandlung wichtige Arbeit.

Heft bestellen

Die vorliegende Ausgabe der Zeitschrift „Horch und Guck“ mit dem Themenschwerpunkt „Sozialistisch lernen‘ Die Erziehungs- und Fürsorgediktatur DDR.“ kann auf der [Internetseite](#) der Zeitschrift für 5,90 Euro zzgl. Versandkosten bestellt werden.

Unser nächstes Magazin erscheint am 16. Mai 2012 und trägt den Titel „Euthanasie im Nationalsozialismus“.

I M P R E S S U M

Lernen aus der Geschichte e.V.

c/o TU-Berlin

Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik

Fachgebiet: Fachdidaktik Geschichte

FR 3-7

Franklinstr. 28/29,

10587 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Projektkoordination: Birgit Marzinka

Webredaktion: Ingolf Seidel, Dorothee Ahlers und Annemarie Hühne

Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin. Die vorliegende Ausgabe unseres Magazins wird durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert.

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke unter Nennung der Autorin/des Autors und der Textquelle genutzt werden.